

Mitteilungen der Ordenskorrespondenz

(abgeschlossen am 15. Juni 1988)

VERLAUTBARUNGEN DES HEILIGEN VATERS

1. Seligsprechung

Papst Johannes Paul II. hat den aus Berchtesgaden stammenden Redemptoristenpater Kaspar Stanggassinger (1871–99) seliggesprochen. Bei einem feierlichen Gottesdienst am 24. April 1988 auf dem Petersplatz bezeichnete er den neuen Seligen, der als Erzieher und Lehrer in Dürrenberg und in Gars am Inn tätig war, als nachahmenswertes Vorbild für die ganze Kirche. Kaspar Stanggassinger habe nicht nur durch Heroismus und große Taten von sich reden gemacht, sondern durch stillen, hingebungsvollen Dienst für die Mitmenschen. Seine Seligsprechung wurde 1935 eingeleitet, als eine Krankenschwester in der Oberpfalz nach Anrufung Pater Kaspars wunderbar geheilt wurde. Diese Heilung wurde 1987 von Ärzten und Theologen im Vatikan als Wunder anerkannt.

Kaspar Stanggassinger wurde am 12. Januar 1871 auf dem Unterkälberstein in Berchtesgaden geboren. Er war das zweite von sechzehn Kindern einer begüterten, durch ihre christliche Lebensart angesehenen Bauernfamilie. Noch am Tag der Geburt empfing er die Taufe. Schon in frühester Jugend wurde er zu Hause und in der Kirche zu ernster Lebensauffassung in Arbeit und Gebet erzogen. Schon bald zeigte Kaspar deutliche Neigung zum Priestertum. Zu Gleichaltrigen hielt er von seinem „Predigtstuhl“ (einem Baumstumpf) Ansprachen. Nach Abschluß der Grundschule besuchte er das Gymnasium in Freising. Am 7. August 1890 bestand er das Abitur. Am 25. Oktober 1890 trat Kaspar in das

Priesterseminar in Freising ein. Die Professoren und Mitstudenten lobten seine Gewissenhaftigkeit. In den Ferien kümmerte Kaspar sich um junge Leute. Er lieb ihnen Bücher, gab Nachhilfe, führte die Jugendlichen zum Gottesdienst in die Kirche, ging mit ihnen zu Wallfahrtsstätten seiner Heimat.

Am 2. April 1892 empfing Kaspar Stanggassinger im Dom zu Freising Tonsur und Niedere Weihen. Aber der junge Mann fühlte sich nicht zum Weltpriestertum, sondern zum missionarischen Leben hingezogen. So machte er am 21. September 1892 eine Wallfahrt nach Altötting, um Klarheit zu finden. Hier traf er die Entscheidung. Er erhielt für seinen Schritt die Zustimmung von Erzbischof und Mutter, nicht aber vom Vater. So trat er am 6. Oktober 1892 in das Noviziat der Redemptoristen in Gars am Inn ein, am 16. Oktober 1893 legte Kaspar die Gelübde ab und am 16. Juni 1895 wurde er zum Priester geweiht. Seine Aufgabe bestand nun darin, im Kloster Jugendliche auszubilden. Der Neupriester hatte sich zwar gewünscht, als Missionar nach Brasilien gesandt zu werden, doch wurde er stellvertretender Seminardirektor und Lateinlehrer. Gerade hatte er für seine Schüler einen Exerzitienkurs abgehalten und das neue Seminar in Gars eingeweiht, als er am Abend des 22. September 1899 unheilbar krank wurde. Schon auf dem Sterbebett, ermahnte er noch seine Seminaristen, Jesus treu zu bleiben. Schließlich starb er in den Morgenstunden des 26. September 1899, erst 28jährig.

Kaspar Stanggassinger verwirklichte die theologischen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe sowie die Kardinalstugen-

den Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Tapferkeit und die damit zusammenhängenden Tugenden im heroischen Grad. Das Grab von Pater Kaspar Stanggassinger befindet sich in der Klosterkirche zu Gars am Inn.

Die Bitte zur Seligsprechung trug dem Papst der Erzbischof von München und Freising, Kardinal Friedrich Wetter, vor. 30000 Gläubige, unter ihnen einige tausend Deutsche, nahmen an dem feierlichen Seligsprechungsgottesdienst auf dem Petersplatz teil. Neben Pater Stanggassinger wurden der italienische Landpfarrer Pietro Bonilli (1841–1935), der spanische Gründer des Missionskarmels Francisco Palau y Quer (1811–1872) sowie die italienische Ordensfrau Savina Petrilli (1851–1923) seliggesprochen. Sie hatte die Gemeinschaft der „Schwestern der Armen von der hl. Katharina“ gegründet. Mit dem Papst zelebrierten von deutscher Seite neben Kardinal Wetter der deutsche Kurienkardinal Augustinus Mayer sowie der Münchener Redemptoristensuperior Josef Stöckl und der Vizepostulator Pater Dr. Karl Steinmetz C.Ss.R. (KNA und L'Osservatore Romano n. 96 v. 25./26.4. 88).

2. Apostolisches Schreiben zur Tausendjahrfeier der Taufe des Rus'

Unter dem Datum des 25. Januar 1988 gedenkt der Heilige Vater Johannes Paul II. mit dem Apostolischen Schreiben „Euntes in mundum“ (Geht in alle Welt) der Taufe der Rus' von Kiew.

Papst Johannes Paul II. hat die Staaten West- und Osteuropas aufgefordert, sich in enger Zusammenarbeit mit allen Nationen für mehr Frieden und Gerechtigkeit in der Welt einzusetzen. Im Kampf gegen Unfrieden und Gewalt in vielen Regionen der Erde komme dem in seinen Wurzeln christlichen Europa eine besondere Bedeutung zu, betont der Papst im am 22. März 1988

veröffentlichten Apostolischen Schreiben zur 1000-Jahr-Feier der Christianisierung Rußlands. Es seien alle menschlichen Anstrengungen zu begrüßen, die darauf abzielten, Anlässe für Spannungen und Konflikte auf dem „friedlichen Weg des geduldrigen Dialogs“ zu beseitigen, hebt Johannes Paul II. hervor.

In dem Dokument weist der Papst darauf hin, daß es nur dann einen „echten Frieden“ geben könne, wenn „jedes Volk in Freiheit und Wahrheit die Wege der eigenen Entwicklung selbst wählen“ könne. Es sei aber auch wichtig, das gemeinsame christliche Erbe Europas deutlich werden zu lassen. Die katholische und die orthodoxe Kirche seien heute mehr denn je entschlossen, trotz der durch jahrhundertelange Mißverständnisse entstandenen Schwierigkeiten die Einheit wiederzufinden. Wenn sie die Schritte auf dieses Ziel hin beschleunigten, dann würde dies „vor allem auch einen günstigen Einfluß auf jenen Entspannungsprozeß im zivilen Bereich ausüben, der in allen, die für ein friedliches Zusammenleben in der Welt arbeiten, so viele Hoffnungen weckt“. Die Christen müßten sich der religiösen und moralischen Wurzeln dieser Herausforderung bewußt sein.

In seinem Schreiben würdigt der Papst ausdrücklich das geistliche Leben und die Frömmigkeit der Christen in Osteuropa. Gerade die Spiritualität der Ostslawen übe auch heute noch einen heilsamen Einfluß auf das Bewußtsein der ganzen Kirche aus. Die Taufe des Fürsten Wladimir des Großen und des von ihm regierten Volkes im Jahr 988 sei von großer Bedeutung für die gesamte geistige Entwicklung und Kultur des östlichen Europa geworden.

Die Taufe, die von den Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften gegenseitig als gültig anerkannt wird, war, ist und bleibt das einende Band. Von ihm aus können die noch getrennten oder zerrissenen Bänder wieder zusammengefügt werden, um die

Einheit in der Gemeinschaft am Tisch des Herrn zu erreichen. Ganz besonders deutlich hebt Johannes Paul II. im zweiten Kapitel, das die Überschrift trägt „Als aber die Zeit erfüllt war“, heraus, daß trotz der unterschiedlichsten Sprachen und verschiedenen anderen Entwicklungen die Kirchen von Ost und West in voller Gemeinschaft miteinander standen. Wörtlich hebt das Oberhaupt der katholischen Kirche hervor: „Es gab die Ostkirche, und es gab die Westkirche, jede nach einer Entwicklung entsprechend den je eigenen theologischen, rechtlichen und liturgischen Traditionen und mit sogar bedeutenden Unterschieden; aber es herrschte die volle Gemeinschaft zwischen Ost und West.

Abschließend hebt Johannes Paul II. die gemeinsame Verehrung der Gottesmutter in den Kirchen des Ostens und der Kirche des Westens hervor. Beide Kirchen seien in der Freude der Jahrtausendfeier mit Maria, der Mutter Jesu, vereint, stellt der Papst heraus. Das Gebet Marias schöpfe in besonderer Weise aus der Macht Gottes: „Es ist eine Hilfe und eine Kraft höherer Ordnung für das Heil der Christen.“ Die Millenniumsfeier der Taufe des Kiewer Rus' ist mehr als ein historisches Gedenken. Es ist ein Aufruf, die ökumenischen Bemühungen zu verstärken. Hierzu wollte der Papst mit seinem Schreiben zu dieser Taufe erneut aufrufen. Wir alle also sind verpflichtet, ein jeder nach seinem Vermögen, wie es das Konzilsdekret über den Ökumenismus formuliert, an dem Werk der Einheit mitzuarbeiten (KNA).

3. Apostolisches Schreiben an die ukrainischen Katholiken zur Tausendjahrfeier der Taufe des Rus' von Kiew

Das Schreiben des Heiligen Vaters an die ukrainisch-unierte Kirche in Rußland trägt das Datum des 14. Februar 1988. Papst Johannes Paul II. hat volle Religions- und Gewissensfreiheit für die ukrainisch-katho-

lische Kirche gefordert. Die katholischen Ukrainer hätten ihre Treue zu Rom mit Martyrium, Verfolgung und Not bezahlt und verdienten die Solidarität der Weltkirche, betont der Papst in einem Schreiben an die rund fünf Millionen ukrainisch-katholischen Christen. Das aus Anlaß der Tausendjahrfeier der Christianisierung Rußlands verfaßte Dokument trägt den Titel „Magnum baptismi donum“ (Das große Geschenk der Taufe). Darin bekräftigt Johannes Paul II., die katholischen Ukrainer hätten das Recht auf eigene Traditionen und Riten. Seit ihrer 1946 unter Stalin erzwungenen Integration in das orthodoxe Moskauer Patriarchat lebt die ukrainisch-katholische Kirche im Untergrund.

Jede Spaltung unter Christen sei ein Ärgernis und ein Schaden für die Sache des Evangeliums, hebt der Papst in dem Dokument hervor. Katholiken und Orthodoxe seien zur Wiederherstellung der Einheit verpflichtet und müßten daher auch „Mißverständnisse und gegenseitiges Mißtrauen überwinden“. Bei dem Bemühen um Einheit verdienten gerade diejenigen Kirchen ganz besondere Solidarität, die seit Jahrhunderten mit Rom verbunden geblieben seien. Diese Kirchen seien „kein Hindernis auf dem Weg zur vollen Gemeinschaft mit den orthodoxen Brüdern“, sondern sie könnten einen ganz besonderen Beitrag für die Ökumene leisten. Auch dürfe die „Zugehörigkeit zur katholischen Kirche von niemandem als unvereinbar mit dem Wohl des Vaterlandes und mit dem Erbe des heiligen Wladimir angesehen werden“.

Die Taufe des Kiewer Fürsten Wladimir im Jahre 988 habe die Evangelisierung Osteuropas bis über den Ural hinaus eingeleitet. „In diesem Ereignis haben sowohl die kulturelle Identität des ukrainischen, des russischen und weißrussischen Volkes und so auch deren Geschichte ihren Ursprung.“ Die ukrainisch-katholische Kirche, die sich als eigentliche Erbin des Kiewer Rus' betrachtet, begeht die Tausendjahrfeier der

Christianisierung Rußlands am 9.–10. Juli in Rom, einen Monat nach Beginn der Feierlichkeiten des Moskauer Patriarchats (MKKZ 18, v. 1.5. 88, S.5).

4. Botschaft zum Welttag der sozialen Kommunikationsmittel

Am 15. Mai 1988 wurde der 22. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel begangen. Der Tag stand unter dem Thema: „Soziale Kommunikationsmittel und Förderung der Solidarität und der Brüderlichkeit unter den Menschen und Völkern“.

In seiner Botschaft an die Verantwortlichen in den Medien und an die Leser, Hörer und Zuschauer, ruft Papst Johannes Paul II. dazu auf, die elementaren Werte anzuerkennen, die der christlichen Dimension „einer wirklichen Brüderlichkeit und menschlichen Solidarität“ zukommen: „Brüderlichkeit und Solidarität übersteigen jeden Kastengeist, alles Korporationsdenken, jeden Nationalismus und Rassismus, endlich jeden Mißbrauch der Macht, jeden individuellen, kulturellen oder religiösen Fanatismus.“ (Pressedienst der Deutschen Bischofskonferenz v. 19.4. 88, PRDA88P-10).

5. Schreiben an die Priester zum Gründonnerstag

Auch in diesem Jahr richtete der Papst zum Gründonnerstag ein Schreiben an die Priester der katholischen Kirche. Das Schreiben, das das Datum vom 25. März 1988 trägt, setzt das Priestertum in Beziehung zur Mutter Jesu und der geistlichen Mutterschaft Marias (vgl. LG, Kapitel 8). Das Schlußwort des Briefes lautet:

Liebe Brüder im Priesteramt, während wir uns heute mit den Bischöfen an so vielen Orten der Erde versammeln, wollte ich in diesem jährlichen Brief gerade dieses Thema entwickeln, das, wie mir scheint,

auch mit dem Inhalt des Marianischen Jahres in besonderer Weise verbunden ist.

Wenn wir die heilige Eucharistie an den vielen Altären in der ganzen Welt feiern, wollen wir dem Ewigen Hohenpriester für das Geschenk danken, das er uns im Sakrament des Priestertums gegeben hat. In diesem Dank sollen die Worte aufklingen, die der Evangelist Maria beim Besuch bei ihrer Verwandten Elisabet sprechen läßt: „Großes hat an mir getan der Mächtige, sein Name ist heilig“ (Lk 1, 49). Danken wir auch Maria für das unaussprechliche Geschenk des Priestertums, durch das wir in der Kirche jedem Menschen dienen können. Möge die Dankbarkeit auch unseren Eifer wieder neu wecken! Erfüllt sich nicht durch unseren priesterlichen Dienst all das, wovon die folgenden Verse des Magnifikats Marias sprechen? Wahrhaftig, der Erlöser, der Gott des Kreuzes und der Eucharistie, „erhöht die Niedrigen“ und „beschenkt die Hungernden mit seinen Gaben“. „Er, der reich war, wurde unseretwegen arm, um uns durch seine Armut reich zu machen“ (2 Kor 8, 9); er hat das wunderbare Geheimnis seiner Armut, die reicht macht, der demütigen Jungfrau von Nazaret anvertraut. Dasselbe Geheimnis vertraut er auch uns an im Sakrament des Priestertums.

Danken wir ohne Unterlaß dafür! Danken wir mit unserem ganzen Leben. Danken wir mit allem, was uns gegeben ist. Danken wir zusammen mit Maria, der Mutter der Priester: „Wie kann ich dem Herrn all das vergelten, was er mir Gutes getan hat? Ich will den Kelch des Heils erheben und anrufen den Namen des Herrn“ (Ps 116, 12, 13).

Allen meinen Brüdern im Priester- und Bischofsamt sende ich zu unserem gemeinsamen Festtag in brüderlicher Liebe meinen herzlichen Gruß und Apostolischen Segen. (Pressedienst der Deutschen Bischofskonferenz v. 24.3. 88, PRDD88P-06).

6. Schreiben an Kardinal Ratzinger

Papst Johannes Paul II. hat seinen Willen bekräftigt, zu einer Einigung mit dem französischen Erzbischof Marcel Lefebvre zu gelangen. Die Einheit der Kirche müsse erhalten bleiben, betont der Papst in einem am 8. April 1988 veröffentlichten Schreiben an den Präfekten der Glaubenskongregation, Kardinal Joseph Ratzinger. Darin ermutigt Johannes Paul II. den Präfekten der Glaubenskongregation, in seinem Bemühen um eine Einigung im „Fall Lefebvre“ fortzufahren. Wörtlich schreibt der Papst:

„Sie, Herr Kardinal, befassen sich mit diesem Kasus in besonderer Weise, wie dies bereits Ihr verehrter Vorgänger Kardinal Seper, getan hat. All das, was der Apostolische Stuhl in ständiger Verbindung mit den betroffenen Bischöfen und Bischofskonferenzen tut, richtet sich auf das gleiche Ziel...

Aufgrund all dieser Gesichtspunkte möchte ich Ihnen, Herr Kardinal, meinen Willen bestätigen, daß solche Bemühungen fortgesetzt werden. Wir lassen nicht ab zu hoffen, daß sie – unter dem Schutz der Mutter der Kirche – ihre Frucht bringen zur Ehre Gottes und zum Heil der Menschen.“

In dem Schreiben betont der Papst, die Kirche sei verpflichtet, „eine gesunde Erneuerung nach Geist und Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils“ durchzuführen. Zugleich erteilt er „Verirrungen“, die dem „Prinzip einer lebendigen und dem Geist der Wahrheit gehorchenden Tradition der Kirche“ widersprechen, eine Absage. Johannes Paul II. betont in dem Brief, „die Aufgaben, die sich in dieser konkreten Situation dem Apostolischen Stuhl stellen, verlangen in besonderem Maße Klugheit und Weitblick“. Die Notwendigkeit, zwischen dem zu unterscheiden, was die Kirche wahrhaft „aufgebaut“, und dem, was sie zerstöre, werde in diesem

Zeitabschnitt ein besonderes Bedürfnis des Dienstes für die gesamte Gemeinschaft der Gläubigen. Alle Bischöfe der Welt fordert der Papst auf, die Einheit der Kirche mit allen Kräften zu verteidigen (MKKZ 17.4.88, S.5).

7. Der Papst in Lateinamerika

Vom 7. bis 19. Mai 1988 tätigte Papst Johannes Paul II. seinen 9. Pastoralbesuch in Lateinamerika und seine 37. Auslandsreise. Uruguay, Bolivien, Peru und Paraguay erhielten den Besuch des Papstes.

Die zwölf tägige Pastoralreise stand ganz im Zeichen der Umsetzung der jüngsten Sozialzyklia „Sollicitudo rei socialis“. Für Lateinamerika bedeutet dies konkret: die ungerechten Strukturen beseitigen, die Armut überwinden und jedem mehr als das Existenzminimum zum Leben zu verschaffen. Hinzu kommt noch ein weiteres: Überwunden werden muß auch die Unwissenheit. Dem Analphabetismus muß ein gnadenloser Kampf angesagt werden, wenn die Menschen des südamerikanischen Subkontinents frei und unabhängig werden sollen.

Das Oberhaupt der katholischen Kirche gab den Menschen in Uruguay, Bolivien, Peru und Paraguay Hoffnung auf ein besseres Morgen. Nach seiner Rückkehr nach Rom hinterließ der Papst Ermutigung und Trost, weil er sich zum Sprecher der Verfolgten machte – derer also, die keine Stimme haben. So forderte er bei einer Begegnung mit den „Erbauern der Gesellschaft“ von Paraguay, an der auch Oppositionspolitiker teilnahmen, das Schaffen einer echten Demokratie und die Teilhabe für alle an den Entscheidungen der Gesellschaft.

Konkrete Ergebnisse brachte der Papstbesuch in Uruguay. In der einstigen „Schweiz Lateinamerikas“, in der heute der Atheismus weit verbreitet ist, gelang es

dem Papst die unterkühlte Atmosphäre zwischen Regierung und Kirche zu durchbrechen. Beobachter vertraten die Ansicht, daß die jahrzehntelang am Rande stehende Kirche nach dem Papstbesuch wieder Zugang zu den nur noch in geringer Anzahl praktizierenden Christen gefunden habe. In Bolivien wurden, nachdem der Papst Land für die armen Camposinos gefordert hatte, vom Landwirtschaftsminister Guiellermo Justiniano eine Revision der Landreform von 1953 angekündigt. Ferner wurden während des fünftägigen Aufenthaltes des Papstes in Bolivien in der Nähe der Drogenhochburg Cochabama von Kampfeinheiten der Polizei 50 Kokainfabriken vernichtet. In der anderen Drogenwerkstätte Boliviens Santa Cruz hatte der Papst den Drogenhandel und die damit verbundene Versklavung verurteilt und in einer vielbeachteten Anfügung an eine seiner Ansprachen vor Laienmitarbeitern betont, daß die Kirche weder rechts noch links stehe.

In Peru erteilte Papst Johannes Paul II. der Spirale der Gewalt und dem Klassenkampf sowie von der Lehre der Kirche abweichenden materialistischen und marxistischen Ideologien eine Absage. Er warnte die peruanischen Bischöfe vor abirrenden Strömungen der Befreiungstheologie und rief die Priester in dem Andenstaat zur Einheit mit ihren Bischöfen auf. In Lima nahm das Oberhaupt der katholischen Kirche an der Abschlußfeier des 5. Eucharistischen und des Marianischen Kongresses teil.

In allen vier Besuchsländern betonte der Papst immer wieder, daß so schnell wie möglich langfristige Entwicklungsprogramme eingeleitet werden müßten. Die immer drückender werdende Schuldenlast der Länder der Dritten Welt dürfte die Entwicklung nicht gefährden. Es sei notwendig, daß die Zinsen gesenkt würden und daß die Inflation in den Ländern der Dritten Welt gestoppt würde.

Der Papst sagte beim Abschied in Paraguay, was für alle Länder Lateinamerikas gilt, die sich nach einer besseren Zukunft sehnen: „Schlüssel aller Einheit, Versöhnung und Brüderlichkeit ist das Evangelium.“ (L'Osservatore Romano. Wochenausgabe in deutscher Sprache. Nr.22 v. 27.5. 88, S.1).

AUS DEM BEREICH DER BEHÖRDEN DES APOSTOLISCHEN STUHLES

1. Kongregation für die Orden und Säkularinstitute

Mitteilung der Kongregation für die Orden und Säkularinstitute bezüglich der Obergrenze der finanziellen Vollmachten nach Norm des Can. 638 §3, in den einzelnen Nationen, nach dem Stand vom 20. April 1988 (vgl. auch OK 24, 1983, 453). Vgl. Kommentar in diesem Heft S. . .

Für alle Länder, die in der folgenden Liste nicht aufgeführt werden, ist die Obergrenze auf 50.000 US-Dollar festgesetzt.

Angola	4.000.000.–	Escudos
Argentinien	200.000.–	US-Dollar
Australien	1.000.000.–	Austral. Dollar
Brasilien	100.000.–	US-Dollar
Belgien	2.500.000.–	Belg. Francs
Bundesrepublik Deutschland:		
bei Veräußerung:	1.000.000.–	DM
bei Beleihung:	2.000.000.–	DM
Chile	100.000.–	US-Dollar
Costa Rica	55.000.–	US-Dollar
Cuba	55.000.–	US-Dollar
Dominikanische Republik	250.000.–	Pesos
Ecuador	100.000.–	US-Dollar
El Salvador	40.000.–	Col. Salv.
England	1.000.000.–	Pfund
Frankreich	5.000.000.–	Francs
Honduras	50.000.–	Lempiras
Irland	300.000.–	Pfund
Italien	300.000.000.–	Lire
Japan	100.000.000.–	Yen

Kanada	1.000.000.– Kan. Dollar
Kolumbien	300.000.– US-Dollar
Luxemburg	2.500.000.– Belg. Francs
Malta	100.000.– Pfund
Mexico:	
von 50.000.– bis 100.000.– US-Dollar ist Erlaubnis des Apostolischen Delegaten notwendig; über 100.000.– US-Dollar Erlaubnis des Hl. Stuhles	
Mosambik	700.000.– Escudos
Neu-Guinea	55.000.– US-Dollar
Neuseeland	50.000.– Neuseel. Dollar
Nicaragua	30.000.– US-Dollar
Niederlande	1.000.000.– Gulden
Österreich	8.000.000.– Schilling
Panama	30.000.– US-Dollar
Papua	55.000.– US-Dollar
Paraguay	55.000.– US-Dollar
Peru	100.000.– US-Dollar
Philippinen	1.000.000.– Phil. Pesos
Portugal	10.000.000.– Escudos
Puerto Rico	250.000.– US-Dollar
Salomon-Inseln	55.000.– US-Dollar
Schottland	100.000.– Pfund
Schweiz	200.000.– Franken
Spanien	50.000.000.– Pesetas
Südafrika	25.000.– Rand
Taiwan	100.000.– US-Dollar
Uruguay	200.000.– US-Dollar
USA	1.000.000.– US-Dollar
Venezuela	870.000.– Bolivar

2. Kongregation für die Bischöfe und Kongregation für die Orden und Säkularinstitute

Die Kongregation für die Bischöfe und die Kongregation für die Orden und Säkularinstitute nahmen die Veröffentlichung des Dokumentes „Mutuae Relationes“ (Leitlinien für die gegenseitigen Beziehungen zwischen Bischöfen und Ordensleuten in der Kirche) vor zehn Jahren zum Anlaß, um an die Vorsitzenden der Bischofskonferenzen sowie an die Vorsitzenden der Ordensobernkonferenzen ein Schreiben zu richten. In dem Schreiben, das das Datum des 14. Mai 1988 trägt, wird um Beantwortung einiger Frage ersucht: Ob das Dokument „Mutuae Relationes“ schon in die Tat umgesetzt worden ist? Was bleibt noch zu tun? Enthält der Text von „Mutuae Relationes“ irgendwelche Lücken? Welche Schwierigkeiten sind aufgetreten? – Die Antworten auf die Fragen sollen vor dem 31. Dezember 1988 von seiten der Bischofskonferenzen an die Bischofskongregation und von seiten der Ordensobernvereinigungen an die Kongregation für die Orden und Säkularinstitute eingesandt werden. (L'Osservatore Romano n.114 v. 15.5.88).

AUS DEM BEREICH DER
ORDENSOBERNVEREINIGUNGEN

1. 30 Jahre Vereinigung der Ordensobern der Brüderorden und -kongregationen Deutschlands (VOB)

1958 bestätigte die heilige Kongregation für die Ordensleute in Rom den Zusammenschluß der vierzehn deutschen Brüdergemeinschaften.

Ein Blick in die Geschichte der Ordensgemeinschaften zeigt, daß mancher Orden als Brüdergemeinschaft entstanden ist und seine Eigenprägung als solcher bis heute bewahrt hat. Einer der ältesten ist die Brüdergemeinschaft der Alexianer. Man begegnet ihm bereits im 14. Jahrhundert bei der Pflege der Kranken und Sterbenden.

Von den über 7000 Ordensmännern in der Bundesrepublik, sind ein Viertel Brüder. Sie gehören entweder einer Priestergemeinschaft an oder zählen sich zu einem der vierzehn Brüderorden oder Brüderkongregationen in Deutschland.

Die Brüderorden haben 500 Mitglieder und wirken mit ihren Mitarbeitern in mehr als 60 Niederlassungen in den Bereichen der Schule und Erziehung, der Kranken-, Alten- und Behindertenarbeit oder stellen

ihre Dienste der Sozialarbeit oder der Mission zur Verfügung.

Die Zahl der Bewerber für die Brüdergemeinschaften ist im Steigen. Dieses Jahr bereiten sich 34 junge Männer auf den Eintritt in eine der vierzehn Gemeinschaften vor.

Die zahlenmäßig stärksten sind in unserem Lande die Maristen-Schulbrüder, gefolgt von den Barmherzigen Brüdern des hl. Johannes von Gott (Hospitalorden) und die Barmherzigen Brüder von Maria Hilf.

Sie alle sehen in Christus den Erstgeborenen unter allen Brüdern, der nicht gekommen ist, um sich bedienen zu lassen, sondern anderen zu helfen, uneigennützig und ohne Vorbehalt. Er ist ihr großes Vorbild. In seiner Nachfolge stehen die Brüdergemeinschaften im Dienst an den Menschen in Not, z. B. in der Betreuung der Kranken und Alten, der Erziehung junger Menschen oder in anderen sozialen und pastoralen Diensten.

So versucht der einzelne ein Bruder unter Brüdern zu sein: ein Bruder der Jugend, ein Bruder der Kranken, ein Bruder der Armen, von Christus berufen und von ihm gestärkt und gesandt.

Die Brüder möchten Gemeinschaften aufbauen, die aus dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe zum Herrn leben.

Dies setzt beim Bewerber für ein Brüderinstitut neben der Berufung, körperliche und geistige Gesundheit voraus, ebenso die Fähigkeit und Bereitschaft, gemeinsam mit Gleichgesinnten diese konkrete Form der Nachfolge Christi zu leben, gemäß den persönlichen Möglichkeiten des einzelnen und den Bedürfnissen der Gemeinschaft. Erwünscht ist beim Bewerber eine abgeschlossene Berufsausbildung oder ein Zeugnis, das eine weiterführende Ausbildung ermöglicht.

Die verschiedenen Brüdergemeinschaften geben gerne nähere Auskünfte über ihr Le-

ben und die vielfältigen Möglichkeiten einer Mithilfe. Interessierte sind als Gäste willkommen. Weitere Informationen erteilt F. Heinrich Schamberger, Vorsitzender der Vereinigung der Brüderorden und Brüderinstitute, Klosterstraße 4, 8301 Furth, Tel. 08704 / 1056 oder der Sekretär der Vereinigung, Br. Bernward Elsner, Nordallee 1, 5500 Trier, Tel. 0651 / 2082203.

Die diesjährige Jahresversammlung der VOB vom 11. bis 14. April in der Vogelsburg bei Volkach befaßte sich mit dem Thema: Das Bibelgespräch in geistlichen Gemeinschaften. Referent war Br. Godehard Wolpers, Canisianer.

F. H. Schamberger

2. Mitgliederversammlung der Vereinigung der Ordensoberinnen Deutschlands

Im Kardinal-Döpfner-Haus zu Freising fand vom 24. bis 28. Mai 1988 die Mitgliederversammlung der Vereinigung der Ordensoberinnen Deutschlands (VOD) statt. Fast 200 Oberinnen sind zu dieser Versammlung, deren Schwerpunktthemen „Ordenschristen und ihre Verantwortung für die Mitarbeit der Laien in der Kirche“ lautete, erschienen. Die Jahresversammlung wurde mit einem Gottesdienst, den der Apostolische Nuntius Josef Uhac, Tit.-Erzbischof von Tharros, zelebrierte, eröffnet. Den Bericht über das verflossene Jahr seit der letzten Mitgliederversammlung gab die stellvertretende Vorsitzende, Sr. Mediatrix Altfrohne; den Geschäftsbericht legte Sr. Adalberta Oeking vor.

Ein hervorragendes Referat hielt Frau Dr. Renate Köcher (Institut für Demoskopie, Allensbach) zum Thema „Der unsichtbare Glauben“ (Von der eigentümlichen Bekennnisscheu der modernen Christen); das Referat löste viele Fragen aus, machte betroffen, und gab Hoffnung. Prof. Dr. Paul M. Zulehner (Wien) hielt einen Vor-

trag zum Thema „Das Gerücht von Gott wachhalten“ (Zur Berufung der Orden in der heutigen Kirche). Anhand von vorgegebenen Fragen wurde in Gruppenarbeit das Thema vertieft, und versucht, sich den Herausforderungen zu stellen, die das Referat aufgeworfen hatte.

Während der Tagung fand ein Gedankenaustausch statt zu den Themenkreisen: Wie bereiten wir Schwestern für das Amt der Hausoberin vor? Wie geht es in unseren Gemeinschaften mit Bibelgesprächen? Wie geht es mit der Rekreation und den Festen? Wie geben wir Informationen weiter?

Die Fachgruppen der VOD (Schule – Krankenhaus – Heime – Mission) legten dem Plenum schwerpunktmäßig verschiedene Fragen vor, die sich auf die Arbeit der Fachgruppen bezogen. Zugleich wurde über Perspektiven für die weitere Arbeit der VOD überlegt.

Am Mittwochnachmittag tätigten die Teilnehmerinnen an der Versammlung einen Ausflug nach Landshut, mit Besichtigung der Altstadt und der Cistercienserinnenabtei Seligenthal.

Wegen der Rückkehr von Sr. Timotea Kronschnabl OSB in ein Missionsgebiet in Brasilien war es notwendig, eine neue Erste Vorsitzende der VOD zu wählen. Mit großer Stimmenmehrheit wurde dieses Amt der Generaloberin der Franziskanerinnen von Sießen, Sr. M. Judith Jung, übertragen.

3. Mitgliederversammlung der Vereinigung Deutscher Ordensobern

Im Exerzitienhaus Himmelsporten in Würzburg fand vom 12.–15. Juni 1988 die Mitgliederversammlung der Vereinigung Deutscher Ordensobern (VDO) statt. Zum Schwerpunktthema der Tagung „Menschlich-geistliche Reife der Ordenschristen. Lebensfragen und Probleme aus der Sicht

der Oberrn“ wurden zwei Impulsreferate vorgetragen, und zwar von P. Rektor Vitus Seibel SJ (München) und von P. Magister Meinrad Dufner OSB (Münsterschwarzach). Im Anschluß an die Referate kam es in den Gesprächsgruppen und in der Plenumsdiskussion zu einem offenen Austausch über die Situation und Probleme in den Ordenshäusern. Bei der Plenumsdiskussion standen als Experten zur Verfügung: P. Dr. Anselm Grün OSB (Münsterschwarzach), P. Dr. Klemens Schaupp SJ (Innsbruck) und Sr. Dr. Raphaela M. Falconi, Fachärztin für Nerven- und Gemütskrankheiten (Klinik Meisenberg). Den Ordensobern war die Möglichkeit gegeben, viel selbst zu Wort zu kommen. Auf die vorgebrachten Fragen, Sorgen und Verlegenheiten konnten sie in zahlreichen Fällen Antworten oder doch wenigstens Orientierung für das weitere Vorgehen bekommen.

Der Erste Vorsitzende der VDO, P. Prov. Dr. Herbert Schneider OFM, gab einen Bericht über die Arbeit des Vorstandes. Zu den Berichten der Kommissionen, die diesmal nicht im Plenum vorgetragen wurden, konnten Fragen gestellt werden. Die Berichte waren den Mitgliedern vorher schriftlich zugestellt worden. Der Bericht der Kommission „Bildung und Erziehung“ (P. Prov. August Brechisen SDB) handelt u. a. von der Rolle des Ausbildungsleiters, von der Erstellung der Ratio unter Beachtung der einzelnen Phasen, von der Revision der Rahmenordnung für Priesterbildung und von der Jugendpastoral. – Die Kommission „Weltkirche“ (P. Prov. Paul Raabe SVD) berichtet von ihren Bemühungen für zurückkehrende Missionare und Missionarinnen sowie von der Finanzierung verschiedener Projekte für Lateinamerika. – Die Kommission „Medien“ (P. Prov. Ferdinand Thome SAC) berichtet über Möglichkeiten der Schulung freier Mitarbeiter im Medienbereich. Wichtige Adressen sind diesbezüglich: Institut für Kommunikation und Medien, 8000 Mün-

chen 22, Kaulbachstraße 31 (Tel. 089-2386318); Katholische Fernseharbeit beim ZDF, 6500 Mainz 1, Bahnhofplatz 4 (Tel. 06131-231516); Institut zur Förderung publizistischen Nachwuchses, 8000 München 2, Elisenstraße 3a, (Tel. 089-553081); Radiowerkstätte AV-Medienzentrale Haus St. Ulrich, 8900 Augsburg, Kappelberg 1 (Tel. 0821-3152204). – Die Kommission „Pastoral“ (P. Prov. Karl Meyer OP) berichtet über die Kontakte mit den Diözesen und Bischöfen. Insbesondere wurde das Papier „Die Bedeutung der Ordensberufung in Kirche und Gesellschaft“ zur Sprache gebracht. Ferner gab es wertvolle Kontakte mit einzelnen Seelsorgeamtsleitern sowie mit dem Vorsitzenden der Diözesanzusammenschlüsse der Pastoralassistenten und -referenten in der Bundesrepublik Deutschland. – Die „Vereinigung Deutscher Ordenschulen und -internate – ODIV“ (P. Dietger Demuth C.Ss.R.) informiert über verschiedene Tagungen, die gehalten oder besucht worden sind. Die Sektion „ODIV – Internate“ (P. Franz Voith OP) zeigt die Entwicklung der Ordensinternate in den letzten zehn Jahren. 1977/78 gab es 135 Ordensinternate mit 9124 Internatsschülern; 1987/88 gab es 68 Ordensinternate mit 3982 Internatsschülern. Damit sind die Internate um 50% und die Internatsschüler um 60% zurückgegangen. Es wurde ferner über die Waldorfschulen und deren Werbung im katholischen Raum berichtet; das Fazit lautet: Eine Erziehung im Sinne der katholischen Kirche ist an Waldorfschulen nicht möglich! – Der Arbeitsbericht der AGMO (P. Prov. Reinhard Helbing SDB) berichtet über Kontakttreffen. – Die Arbeitsgemeinschaft der Novizenmeister (P. Konrad Flatau SCJ) unterrichtet über die Novizenmeistertagung, die im Februar 1988 zum Thema „Liturgie – ein Weg der Einführung in das Ordensleben“ durchgeführt worden war. – Die AGO (P.M. Probst SAC) befaßt sich in ihrem Bericht mit der Frage der Integration der Laientheologen an den Ordenshochschulen. – Die AGAL

(P. Justin Lang OFM) berichtet über ihre Arbeit in dem Bemühen, den Ausbildungsleitern Hilfen und Orientierungen zu vermitteln. – Der Bericht der Arbeitsgemeinschaft der Cellere und Prokuratoren (P. Wolfgang Schumacher O. Carm.) handelt von den Bemühungen um Zusammenarbeit mit der VOD sowie von aktuellen Fragen aus der Sozial- und Finanzpolitik; ferner von den Verhandlungen, die geführt worden sind hinsichtlich der Aushilfsvergütung und der Gestellungsleistungen. – Militärdekan P. Fridolin Lechner SAC handelt in seinem Bericht von der Seelsorge unter Soldaten und deren Familien. Die Mitarbeit der Orden in der Militärseelsorge ist unbedingt notwendig und sollte verstärkt werden. 35 Dienststellen haben keinen Seelsorger.

Die diesjährige Mitgliederversammlung hatte wegen des Ausscheidens von P. Hans Zwiefelhofer SJ Nachwahlen für den Vorstand zu tätigen. P. Prov. Karl Meyer OP, bisher schon Mitglied des Vorstandes, wurde zum Zweiten Vorsitzenden, P. Prov. Josef Stöckl C.Ss.R. wurde neu in den Vorstand gewählt.

4. Möglichkeit zur Erholung an der Nord- und Ostsee

Für die Zeit von Ostern bis Oktober werden in den Kurorten der Nord- und Ostsee Geistliche gesucht, die bereit sind, Sonntagsgottesdienste zu übernehmen. Wie der Vertreter des Bischofsvikars für Hamburg und Schleswig-Holstein, Ordinariatsrat Msgr. Heinz-Joachim Justus, mitteilt, könnte hier die Erholung eines Paters mit einer seelsorglichen Hilfe für die Kurgäste sehr ideal verbunden werden. Besondere Brennpunkte sind die Inseln Amrum und Sylt. Es werden sehr gut eingerichtete 1-bis 2-Zimmer-Appartements mit Dusche und Küche zur Verfügung gestellt. Für die Kurseelsorge wäre es eine große Hilfe, wenn ein Orden sich bereit erklären

könnte, in Abstimmung mit dem zuständigen Pfarrer ein bis zwei Monate diesen Dienst fest zu übernehmen. Interessenten wenden sich direkt an Herrn Ordinratsrat Msgr. H. J. Justus, Postfach 106404, D-2000 Hamburg 1.

5. Finanzielle Hilfe für den Vatikan

Die Vereinigungen der weiblichen und männlichen Ordensobern haben dem Vatikan umgerechnet rund 406000 Mark zur Verfügung gestellt. Das berichtet die in Rom erscheinende Tageszeitung „Repubblica“ am 18. März 1988. Die Ordensobern hätten auch beschlossen, für den Heiligen Stuhl jedes Jahr einen freiwilligen Beitrag zu leisten. Mit ihrer Spende folgten die Ordensobern einem Aufruf des Heiligen Stuhls an alle Ordensleute und Bischöfe, den Vatikan in seinem Bemühen um Deckung seines Defizits zu unterstützen.

Der Vatikan müsse für seine Finanzverwaltung Experten von außen hinzuziehen, „unnütze Ausgaben“ vermeiden und einen „einfacheren Lebensstil“ pflegen, wo dies möglich sei, fordert nach Angaben von „Repubblica“ ein von den beiden Vereinigungen im letzten November gegründetes „Komitee für die Finanzen des Heiligen Stuhls“ in einem Empfehlungskatalog für Einsparungen. Der Katalog sollte dem vatikanischen Staatssekretariat überreicht werden. Auch müßten Möglichkeiten geprüft werden, zu Beginn jeden Jahres von den Diözesen Abgaben in bestimmter Höhe zu erheben, schlagen die Ordensleute vor. Eine Entlastung der Vatikanfinanzen könne dadurch herbeigeführt werden, daß die Ausgaben des Vikariats Rom und der Lateranuniversität von denen des Vatikan getrennt würden. Auch solle ein Ordenspriester oder eine Ordensfrau in den Aufsichtsrat der Vatikanbank (IOR) berufen werden, da Ordensleute zu den wichtigsten Kunden der Bank gehörten (KNA).

6. Unterstützung der Bibelaktion in Lateinamerika

Einen Betrag von 200000 US-Dollar hat die Arbeitsgemeinschaft der Missionsprokuratorinnen und -prokuratoren Deutschlands der lateinamerikanischen Religiosen-Konferenz CLAR zur Verfügung gestellt. Wie der Schatzmeister der Arbeitsgemeinschaft, P. Gerhard Huth SVD, in Sankt Augustin dazu erklärte, handelt es sich um einen Solidarbeitrag der missionierenden Orden Deutschlands zur Unterstützung einer großangelegten Bibel-Aktion von CLAR zur Vorbereitung auf die 500-Jahr-Feier der Evangelisierung Lateinamerikas. Mit dieser Unterstützung soll den Armen des amerikanischen Subkontinents die Bibel erschwinglich gemacht werden. In den kommenden Jahren bis zum Jubiläum 1992 will die Arbeitsgemeinschaft weitere Mittel für diesen Zweck bereitstellen (steyl aktuell [sta] 53–88).

NACHRICHTEN AUS DEN ORDENSVERBÄNDEN

1. Steyler Missionare

Drei Steyler Patres haben die Betreuung der Missionsstation Empandeni im Bistum Bulawayo/Zimbabwe übernommen, auf der bei einem Überfall schwerbewaffneter Banditen am 19. April 1988 der Mariannahiller Missionar Br. Kilian Knörl getötet und der Stations-Obere P. Johannes Banning durch Axthiebe schwer am Kopf verletzt worden war. P. Banning war bereits vor einigen Jahren auf einer anderen Station Opfer eines Raub-Überfalles, bei dem es auch einen Toten gegeben hatte. Empandeni liegt rund 100 Kilometer von Bulawayo entfernt im unsicheren Grenzgebiet zu Botswana. Das kleine Steyler Team – je ein Pole, Ghanaer und Filipino – war im vergangenen Jahr nach Zimbabwe gekommen und von vorneherein für einen Einsatz im Bistum Bulawayo bestimmt (steyl aktuell [sta] 56–88).

2. Benediktinerinnen

Als einen „historischen Vorgang“ hat der Bischof von Hildesheim, Josef Homeyer, den Einzug von zehn Benediktinerinnen in das restaurierte ehemalige Zisterzienserkloster Marienrode bei Hildesheim bezeichnet. Damit werde nach 180jähriger Unterbrechung eine lange und reiche benediktinische Tradition im Bistum Hildesheim wiederaufgenommen. Die Eröffnung des Klosters, in dem sich Benediktinerinnen aus der Abtei St. Hildegard in Rüdesheim-Eibingen niederließen, geschah am 5. Mai 1988. Bischof Josef Homeyer verspricht sich von der Neugründung Impulse für das geistliche Leben in seiner Diözese, und für danach suchende Menschen die Möglichkeit, Gott zu erfahren. Hilfe erhoffe er aber auch für das ökumenische Bemühen. Nach Angaben der Äbtissin von St. Hildegard, Edeltraud Forster, werden die Benediktinerinnen weder Schulen noch Krankenhäuser oder Kinderheime unterhalten und daher keinen Dienst leisten, den man sehen und von dem man „etwas haben“ könne. Die erste Aufgabe sei vielmehr, Gott zu suchen, ihm zu dienen und ihn zu preisen. Die Erwartung, daß das christliche Zeugnis der Nonnen „in einer evangelisch geprägten Welt“ eine Bereicherung für alle Christen werde, äußerte der Präsident der Klosterkammer Hannover, Axel Freiherr von Campenhausen. Er überreichte der Äbtissin neun Barockgemälde früherer Äbte von Marienrode.

Die Konventsgebäude, die Kirche und die Wirtschaftsgebäude des im Jahre 1806 aufgehobenen Zisterzienserklosters wurden vom Bistum Hildesheim mit einem Kostenaufwand von 16 Millionen Mark restauriert und dabei weitgehend auf den ursprünglichen Zustand zurückgeführt. In den Wirtschaftsgebäuden, in denen sich die Brauerei, die Stallungen und das Kornlager befanden, wurde ein Gästehaus mit Buchhandlung, Vortrags- und Gruppenräumen, Speisesaal und 23 Gästezimmern eingerichtet (KNA).

3. Serviten

Der Orden der Serviten feiert heuer ein großes Jubiläum: die 100. Wiederkehr des Tages der Heiligsprechung ihrer Sieben Ordensväter. Die Heiligsprechung wurde am 15. Januar 1988 durch Papst Leo XIII. vorgenommen. Die sieben Väter des Servitenordens lebten im 13. Jahrhundert. Alle waren sie Handelsleute; alle gehörten sie als Laien der Bruderschaft der „Diener Mariens“ an. Schließlich legten sie den Grundstein des Servitenordens, in einer Vorstadt von Florenz, wo auch heute noch das „Urkloster“ der Serviten steht. Die Serviten sind heute meist in der Pfarrseelsorge, in der Betreuung von Wallfahrtsorten und in der Jugendarbeit tätig (Ordensnachrichten 27, 1988, 65).

DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ

1. Die internationale Schuldenkrise – eine ethische Herausforderung

Die Deutsche Bischofskonferenz drängt auf eine Überwindung der internationalen Schuldenkrise. Jedes Zuwarten verlängere die Not und das Elend von Millionen Kindern, Frauen und Männern, heißt es in einer Erklärung der Kommission Weltkirche der Bischofskonferenz.

Als einen ersten Schritt fordert die Bischofskonferenz Sofortmaßnahmen, die auf eine unmittelbare Linderung des Hungers und der Not derjenigen Menschen in den Entwicklungsländern abzielen müßten, die unter den Auswirkungen der Schuldenkrise besonders litten. Als zweiten Schritt schlagen die Bischöfe eine internationale Fachkonferenz vor, auf der in einer „konzertierten Aktion“ aller Beteiligten ein langfristiges Lösungskonzept erarbeitet werden solle. Ausdrücklich wird in der Erklärung dafür plädiert, den am wenigsten entwickelten Ländern ihre Schulden teilweise oder ganz zu erlassen.

Die Bischofskonferenz richtet auch eine Reihe von Forderungen an Bundesregierung und Parlament. So wird verlangt, die deutsche Entwicklungszusammenarbeit, die sich vielfach bewährt habe, müsse gesteigert und die Armutsbekämpfung durch Förderung der Selbsthilfekräfte in den Entwicklungsländern erheblich verbessert werden. Auch sollten günstigere Konditionen für die Kreditvergabe an Länder mit niedrigem Einkommen gewährt und Rückflüsse aus Entwicklungsländern wieder für die Entwicklungszusammenarbeit zur Verfügung gestellt werden.

Die Entwicklungsländer werden zu glaubwürdigeren und nachhaltigeren Anstrengungen aufgefordert. Die Bischofskonferenz erwartet, daß sie Inflation, Kapitalflucht, Korruption und Mißwirtschaft bekämpfen, staatliche Ausgaben für Bürokratie, Prestigevorhaben und Rüstung abbauen und solche Rahmenbedingungen schaffen, die eine Beteiligung der gesamten Bevölkerung und gerechte Verteilungseffekte ermöglichen.

Die katholischen Gläubigen in der Bundesrepublik ruft die Bischofskonferenz auf, die Aktionen der kirchlichen Hilfswerke für die Dritte Welt weiterhin großzügig zu unterstützen. „Wir erwarten von den Kirchensteuerräten und zuständigen Gremien, daß die kirchlichen Mittel für Entwicklungshilfe, Mission und internationale Aufgaben nicht gekürzt werden, auch wenn bei rückläufigem Kirchensteueraufkommen Einschränkungen in den Haushalten notwendig werden“ (Pressedienst der Deutschen Bischofskonferenz, 16. 5. 88, PRDA88P-13).

2. Fairneß im Sport

Der Vorsitzende des Rates der EKD, Dr. Martin Kruse (Berlin), und der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Dr. Karl Lehmann (Mainz), haben in einem gemeinsamen Wort gegenüber

dem Präsidenten des Deutschen Sportbundes, Hans Hansen, die Positionen beider Kirchen zum Thema „Fairneß im Sport“ deutlich gemacht.

Im Sport habe „seit jeher das Gebot der Fairneß einen festen Platz.“ Fairneß meine dabei aber nicht nur das Einhalten von Regeln, sondern drücke vielmehr eine Haltung des Sportlers aus: „die Achtung des Gegners und die Wahrung seiner körperlichen und seelischen Unversehrtheit.“ Fair handle, wer vom anderen her denke.

Beide Kirchen machen in ihrem Aufruf deutlich, daß sie mit Sorge auf zunehmende Fehlentwicklungen blicken: „Um des Erfolges willen werden immer wieder die Grenzen des Erlaubten überschritten.“ Die Gründe hierfür werden darin gesehen, daß Sportler und Trainer oft unter „einem maßlosen Erwartungsdruck“ stehen. Verletzungen von Sportlern seien die Folge „viel zu hoher Anforderungen und eines überharten Einsatzes“.

Abschließend versichern die Kirchen den Deutschen Sportbund ihrer Unterstützung, „wo immer er den Gedanken der Fairneß bewußt macht“. Sie selbst trügen in Verkündigung und Seelsorge, in Unterricht, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung zu einem „Bild des Menschen bei, das seine Geschöpflichkeit, seine Würde und seinen Bezug auf andere nicht vergißt“.

Das Wort der beiden Vorsitzenden geht zurück auf eine Gesprächsvereinbarung mit Repräsentanten des Sports aus dem Jahre 1985. Damals hatten die Vertreter der Kirche ihre Sorge darüber zum Ausdruck gebracht, daß manche Erscheinungen im Sport und unter Sportlern „keinen Vorbildcharakter“ haben.

3. Beratung zur Erhaltung des Lebens

Eindeutiges Ziel der Beratung von schwangeren Frauen in Konfliktsituationen müsse

die Erhaltung des Lebens sein. Diese Forderung erhob die Gemeinsame Konferenz von Deutscher Bischofskonferenz und Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) im Zusammenhang mit den Beratungen über ein Beratungsgesetz. Sie erneuerte damit ihre Forderung nach einer Verbesserung des Rechtsschutzes für das ungeborene Kind. Man habe bereits vor der Bundestagswahl auf ein Beratungsgesetz gedrängt und dafür konkrete Vorstellungen entwickelt. Solche Vorstellungen entsprächen dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts und hätten in die Koalitionsvereinbarungen Eingang gefunden, sie müßten jetzt konkretisiert werden. Nach Ansicht der Gemeinsamen Konferenz muß ein solches Bundesberatungsgesetz eine qualitative und quantitative Verbesserung der Beratung bringen. Sie müsse bundeseinheitlich erfolgen und alle Beratungsstellenträger verpflichten, gleichermaßen im Sinne eines verbesserten Schutzes für das Leben des ungeborenen Kindes zu wirken (Pressedienst der Deutschen Bischofskonferenz, 23. 4. 88, PRDA88P-09).

4. Erklärung zu den Forderungen der Katholiken in der Tschechoslowakei

„Die Gemeinsame Konferenz der Deutschen Bischofskonferenz und des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) hat sich bei ihrer Sitzung am 18. März 1988 mit der Lage der Kirche in der Tschechoslowakei befaßt. Dort haben in den vergangenen Wochen etwa 400000 Bürger des Landes eine an die Staats- und Parteiführung der CSSR gerichtete Petition für die Gewährung der Religionsfreiheit unterzeichnet.

Die Gemeinsame Konferenz äußert ihre Hochachtung für die Menschen in unserem Nachbarland, die sich unter großem persönlichen Risiko für die Freiheit des Glaubens und für die Achtung fundamentaler Menschenrechte eingesetzt haben.

Die Gemeinsame Konferenz erklärt sich solidarisch mit den Forderungen der Christen in der CSSR, die eine Beendigung der Einmischung des Staates in das Leben der Kirche, eine Beseitigung der vielfältigen Diskriminierung der Gläubigen, freien Zugang zu religiöser Literatur und ungehinderte Kontaktmöglichkeiten zu der Kirche in anderen Ländern wünschen. Mit den Unterzeichnern der Petition hebt die Gemeinsame Konferenz hervor, daß diese Forderungen in Übereinstimmung mit den internationalen Vereinbarungen über die Menschenrechte stehen.

Die Gemeinsame Konferenz begleitet die demnächst wieder aufzunehmenden Verhandlungen zwischen dem Heiligen Stuhl und der Regierung der CSSR über die Besetzung der vakanten Bistümer mit ihrem Gebet. Mit den Katholiken in der CSSR hofft sie, daß es der Kirche möglich sein werde, den zum Teil seit Jahrzehnten verwaisten Diözesen wieder Bischöfe zu geben.

Die Mitglieder der Gemeinsamen Konferenz grüßen namens der Katholiken in unserem Land die ganze Kirche der CSSR mit Kardinal Tomásek an ihrer Spitze. Sie danken den Brüdern und Schwestern in unserem Nachbarland für ihr herausragendes Zeugnis der Treue zu Jesus Christus und seiner Kirche.“ (Pressedienst der Deutschen Bischofskonferenz, 21. 3. 88, PRDA88P-08).

VERLAUTBARUNGEN DER DEUTSCHEN BISCHÖFE

1. Kardinal Wetter – Ungerechte Vorwürfe gegen Papst Pius XII.

Wir feiern Jesu Einzug in Jerusalem. Im Evangelium wurde uns verkündet, wie es damals war. Die Leute rissen Zweige von den Büschen und streuten sie auf den Weg,

auf dem Jesus auf einem Esel sitzend einhertritt, und riefen ihm Hosanna zu.

Das war sicher gut gemeint. Aber was war dieses Hosanna wert? Noch in der gleichen Woche, am Karfreitag, ruft die Menge nicht mehr Hosanna, sondern „Ans Kreuz mit ihm“. Mit dieser Parole, ausgegeben von wenigen, aber von der Menge aufgenommen, wird Jesus zum Tod verurteilt, noch ehe der Richter gesprochen hat. Mit dieser Parole wird der Richter zur Exekution genötigt. Menschen lassen sich von Parolen betören und von Schlagwörter gefangen nehmen. Sie hören auf zu denken. Sie reden und tun, was die anderen reden und tun. Warum? Nur aus einem einzigen Grund: Weil es die anderen auch sagen und tun. Aus diesem Grund wird mitgemacht, auch Unsinn, sogar Unrecht und Verbrechen.

Das war nicht nur zur Zeit Jesu so. Ab und zu können wir in Dokumentarfilmen Aufmärsche aus den 30er Jahren sehen, bei denen die Massen, zum größten Teil hilflose Mitläufer, einem Unheilbringer ihr „Heil“ entgegenschrien und sich und ganze Völker ins Verderben brüllten. Solche Aufmärsche hat es auch hier in München gegeben. Wie ist das heute? Gibt es nicht auch in unseren Tagen Mitläufertum? Auch heute gibt es Klischees, Parolen und Schlagwörter, von wenigen in die Welt gesetzt, aber von vielen gedankenlos nachgeredet und nachgeahmt. Man redet, was andere reden; man tut, was andere tun. Man taucht unter in der Masse und überläßt dabei das Denken und die Verantwortung anderen.

Ein aktuelles Beispiel aus unseren Tagen ist die Behauptung, Papst Pius XII. habe nichts für die von den Nationalsozialisten verfolgten Juden getan. Diese Behauptung ist auch Inhalt des Theaterstücks „Der Stellvertreter“, das im nächsten Monat in München wiederum auf die Bühne kommt. Dies geschieht, obwohl die Wahrheit erweisenmaßen ganz anders aussieht. Ein jüdischer Gelehrter schätzt, daß 70, wenn

nicht gar 90 Prozent der europäischen Juden, die damals überlebt haben, dies Hilfsaktionen der katholischen Kirche verdanken. Pius XII. hat für die Juden getan, was in seiner Macht stand. Und wenn er seine Stimme nicht laut zu weltweitem Protest erhoben hat, tat er dies nur, um noch Schlimmeres zu vermeiden. Woher kommt es, daß ein solch ungerechter Vorwurf gegen Papst Pius XII. ausgerechnet aus einem Volk kommt, das die schändliche Last des Holocaust auf sich geladen hat? Woher kommt es, daß sich dieser Vorwurf ausgerechnet gegen Pius XII. richtet, der zwischen Nationalsozialismus und deutschem Volk wohl zu unterscheiden wußte, als die übrige Welt dies noch nicht tat, und 1945 als erster vor aller Welt zu unserem Volk stand? Die Wahrheit ist nun einmal verschieden vom Schlagwort, mit dem man die Wahrheit totschießt.

Lassen wir uns nicht vereinnahmen von Klischees, Parolen und Schlagwörtern, die die Runde machen, weder in unserem Denken noch in unserem Lebensstil. Wir sind nicht verpflichtet, mit der Masse zu gehen. Unsere Pflicht und unsere Ehre ist es, mit Jesus zu gehen. Unser Hosanna heute ist nicht Parole, sondern Bekenntnis unserer Treue zum Herrn. Was es wert ist, müssen wir im Alltag zeigen. Dieses Bekenntnis darf nicht entarten in Gleichgültigkeit, sondern muß seine Echtheit dadurch erweisen, daß wir dem Herrn nachfolgen. Unsere Palmprozession soll Ausdruck dieser unserer Treue zu Jesus Christus sein. Amen (MKKZ Nr. 15, v. 10.4.88, S. 2).

2. Kardinal Wetter – Der Herr ist auferstanden

Der englische Schriftsteller Gilbert K. Chesterton sagte einmal: „Mit den tiefsten Geheimnissen des christlichen Glaubens ist es ähnlich wie mit der Sonne: Hineinschauen kann man nicht, aber in ihrem Licht sehen wir alles andere.“

Das gilt in erster Linie vom Auferstandenen: Wir können ihn nicht sehen, aber in seinem Licht sehen wir alles andere, vor allem uns selbst. Wenn wir die Augen unseres Herzens öffnen und gläubig schauen, sehen wir sein Licht, das unser Leben hell macht.

In diesem Licht geht uns auf, welchen Sinn unser Leben hat; daß wir geschaffen sind, um mit dem auferstandenen Herrn in Gott ewig zu leben und für immer glücklich zu sein. Nicht einmal der Tod kann uns den Weg dorthin versperren, denn er ist an Ostern zum Tor in das Leben geworden.

Im österlichen Licht führt uns Gott aus der Sünde heraus auf die Wege des Heils und erfüllt unser Inneres mit Freude und einem Frieden, den die Welt nicht geben kann. In diesem Licht läßt er uns den Reichtum seiner Liebe wahrnehmen, vor dem die Güte und die Schönheit der irdischen Dinge verblassen. Selbst Leid und Not sehen in diesem Licht anders aus.

Ein Bischof aus einer verfolgten Kirche, der zehn Jahre eingesperrt war, schrieb mir im letzten Jahr zu Ostern: „Laßt uns das Kreuz weitertragen – ist siegreich!“

Mögen alle Lichter dieser Welt um uns und in uns ausgehen, das Licht des Auferstandenen geht nie aus für den, der glaubt. In seinem Licht werden wir inne, daß er bei uns ist.

Damit dürfen wir uns allerdings nicht begnügen. Alle, denen der Auferstandene begegnet ist, werden nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift als seine Zeugen gesandt.

Licht leuchtet und breitet sich aus, auch das Licht des Auferstandenen. Es will sich ausbreiten durch uns. Dadurch, daß wir mit unserem Osterglauben Ernst machen, aus der immer erneuten Begegnung mit dem Herrn leben und uns in unserer Lebensgestaltung von ihm bestimmen lassen.

So tragen wir die Auferstehungsbotschaft in unsere Welt, die Lähmungerscheinun-

gen zeigt, weil sich Angst und Resignation breitgemacht haben.

In unserer Welt ist vieles nicht in Ordnung. Man versucht mit Kriegen, Unruhen, Revolten, Revolutionen und brutaler Gewalt die Dinge in Ordnung zu bringen.

Nicht Kriege, Revolutionen und brutale Gewalt machen die Welt neu und die Menschen glücklich, sondern die Auferstehung des Herrn, die sich ausbreiten und die ganze Welt erfassen will (MKKZ Nr. 16, 17.4. 88, S. 7).

3. Kardinal Wetter – Der selige Kaspar Stanggassinger

Der Erzbischof von München und Freising, Kardinal Friedrich Wetter, hat die Katholiken dazu aufgerufen, dem Vorbild des neuen bayerischen Seligen Kaspar Stanggassinger zu folgen. Bei einem Gottesdienst mit bayerischen Pilgern am 25. April 1988 in der römischen Basilika Santa Maria Maggiore, sagte Kardinal Wetter, Gott verlange von uns allen auf dem ihnen zugewiesenen Platz mitten im grauen Alltag „treu zu sein im Kleinen“. Dies sei der Weg zu wahrer Größe. Der aus Berchtesgaden stammende Redemptoristenpater Stanggassinger (1871–1899) war am 24. April bei einem feierlichen Gottesdienst auf dem Petersplatz vom Papst seliggesprochen worden. Kardinal Wetter wies in seiner Predigt darauf hin, daß die Welt von heute auf Sensationen, auf das Außergewöhnliche, auf Rekorde aus sei. Solche Dinge gelten als groß, auch wenn sie noch so hohl und leer seien. Kardinal Wetter rief dazu auf, der „Effekthascherei“ durch ein Leben mit Gott zu widerstehen.

Die Erzdiözese München und Freising hat am 1. Mai in Berchtesgaden die Seligsprechung des Redemptoristenpaters Kaspar Stanggassinger mit einem Festgottesdienst gefeiert. Kardinal Friedrich Wetter erklärte in seiner Predigt, in einer Welt, in der das Materielle hoch im Kurs stehe,

dürften sich die Christen „nicht wie Maulwürfe in die vergänglichen Dinge hineinwühlen und in ihnen verstricken“. Sie müßte vielmehr ihren Blick „nach oben, auf das Unvergängliche und Ewige“, richten. Der Kardinal empfahl den Gläubigen, das Leben des Seligen, der 1871 in Unterkälberstein bei Berchtesgaden auf einem Bauernhof geboren worden war, als Vorbild. Wie bei Stanggassinger solle der christliche Glaube in einer täglich gelebten Treue dem Leben Richtung und Inhalt geben.

Die Erzdiözese feierte den Redemptoristen in Berchtesgaden, wo er Kinder- und Jugendjahre verlebte. Mehrere Tage lang hatten sich die umliegenden Pfarreien mit Gebet und Gottesdienst darauf vorbereitet. Mit einem Ehrengleit der Bergknappen des Berchtesgadener Salzbergwerks war der Schrein mit den Reliquien des Seligen in einer Prozession zu dem Altar unter freiem Himmel geleitet worden, wo der Kardinal den Gottesdienst zelebrierte. Repräsentanten von Kirche und Staat nahmen daran teil, unter ihnen der bayerische Kultusminister Hans Zehetmair (KNA).

4. Erzbischof Degenhardt – Zum Thema „Selbstmord“

Zu allen Zeiten hat es Menschen gegeben, die sich direkt, bewußt und freiwillig selbst getötet haben. Eine solche Handlung nennen wir Selbstmord, Selbsttötung; manche sprechen vom Freitod. Natürlich gibt es andere, die sich in tiefer geistig-seelischer Bedrängnis das Leben nehmen.

Heute steigt die Zahl der Selbstmorde und Selbstmordversuche.

Weil das Leben des Menschen nicht der Güter höchstes ist, können wir uns fragen, wann es sittlich erlaubt sein kann, um höherer Güter willen nicht nur die Vernichtung menschlichen Lebens hinzunehmen, sondern sie durch Selbsttötung direkt zu verursachen. Nur ein paar Beispiele: Ein

Widerstandskämpfer tötet sich selbst aus der Sorge heraus, er könnte seine Kameraden unter der Folter verraten: Ist er ein Selbstmörder? Jemand verbrennt sich selbst aus Protest gegen Unterdrückung: Ist er ein Selbstmörder?

In unserer heutigen pluralistischen Gesellschaft, in der viele Menschen nicht mehr gläubige Christen sind, mehren sich die Stimmen, die vom Recht auf den Tod sprechen und vom Recht, sich freiwillig das eigene Leben zu nehmen. Sie berufen sich darauf, daß der Mensch frei sei. Er gehöre sich selbst, und er sei folglich auch berechtigt, über sich selbst zu verfügen und sein Leben zu vernichten, wenn er auf diese Weise einem Leben ohne Würde, Menschlichkeit und Freiheit entgehen könne. Manche sagen: Der Freitod ist Ausdruck höchster Freiheit.

Andere, insbesondere auch junge Menschen, äußern: Man hat mich nicht gefragt, als ich zur Welt kam. So hat mich auch niemand zu fragen, ob und wie lange ich in der Welt bleiben will.

Hinter solchen Argumenten steht ein rein innerweltliches Menschenbild, nicht aber ein christliches Menschenbild. Natürlich: Wenn wir davon überzeugt wären, daß wir selbst letzter Maßstab für uns sind, dann gibt es für uns kein zwingendes Argument gegen das Recht auf Freitod. Gegen das Recht auf Selbsttötung gibt es nur ein einziges stichhaltiges Argument, nicht ein moralisches, sondern ein religiöses: Nur wenn wir uns als Geschöpf Gottes verstehen, nur wenn wir wissen, daß wir unser Leben als Gabe von Gott geschenkt bekommen haben, dann ist die frei vollzogene Selbsttötung ein Selbstmord, ein Unrecht Gott gegenüber.

Wer ein gläubiger Christ ist, glaubt daran, daß Gott ja sagt zum Leben eines jeden Menschen. Gott hält an diesem Ja fest, auch wenn nach menschlichem Ermessen das Leben sinnlos erscheint. Vor Gott ist es niemals sinnlos.

Wir glauben daran, daß Gott der Herr menschlichen Lebens ist, daß es an ihm liegt, unserem Leben ein Ende zu setzen, und nicht an uns.

Bewußte oder freiwillige direkte Selbsttötung gilt in der kirchlichen Verkündigung von Anfang an bis heute als sittlich nicht gerechtfertigt. Nach katholischer Auffassung ist eine freigewollte Selbsttötung eine Absage an Gott, zugleich häufig auch eine Verneinung der Liebe zu sich selbst und der Liebe gegen den Nächsten und gegen die Gemeinschaft.

In den meisten Fällen der Selbsttötung dürfte aber nach heutiger Erkenntnis eine so schwere Beeinträchtigung der Freiheit des Menschen vorliegen, daß wir nicht darüber urteilen können, ob jemand, der sich das Leben genommen hat oder den Versuch dazu gemacht hat, schwere sittliche Schuld auf sich geladen hat. Oft ist der Selbstmordversuch ein Appell an die Mitwelt und ein verzweifelter Ruf nach Aufmerksamkeit durch die Mitmenschen.

Wer selbst keinen Ausweg mehr sieht, bedarf der Hilfe anderer Menschen, damit aus der Verzweiflung sein Leben neu anfangen kann (MKKZ Nr. 16, 17. 4. 88).

5. Erzbischof Dyba – Wertfreier Fortschritt?

Ein „wertfreier“ Fortschritt ist nach Überzeugung des Oberhirten von Fulda, Erzbischof Johannes Dyba, heute nur noch in der Form eines „kollektiven Selbstmordes“ möglich. Vor dem Hamburger Übersee-Club betonte Erzbischof Dyba „in aller Deutlichkeit“ müsse wieder die „einfache Wahrheit“ ins Bewußtsein gebracht werden, daß „das Moralische auch das Vernünftige“ und der menschlichen Natur Angemessene sei. Der Übersee-Club ist ein Zusammenschluß führender Repräsentanten der Hamburger Wirtschaft.

Es bestehe die Gefahr, daß ein Mangel an sittlicher Gewissensbildung die Früchte des

ganzen wissenschaftlich-technischen Fortschritts überhaupt zunichte machte, warnte Erzbischof Dyba. Er forderte eine moralische Erziehung, in der der Mensch Gebrauch und Grenzen seiner Freiheit lerne. Das Ende einer Fehlentwicklung könne „die Wende zu einem hoffnungsvollen neuen Aufbruch bedeuten“. Er hob hervor, bei der heute dringend notwendigen Wiedergewinnung eines Konsenses über sittliche Grundwerte könne die Kirche eine „stützende und tragende Rolle“ übernehmen. Die Kirche sei nicht bloß im sozialkaritativen Einsatz dem Dienst an der Gesellschaft verpflichtet. „Unverzichtbarer Beitrag“ der Kirche für den Staat sei die ständige Erneuerung und Festigung des notwendigen fundamentalen Grundkonsenses.

Nach Erzbischof Dybas Auffassung genügt es nicht, einfach die Strukturen zu ändern, um eine neue gerechte Gesellschaft zu schaffen. Erst Menschen mit einer neuen sittlichen Gewissensbildung könnten „in Sachen Gerechtigkeit und Frieden etwas zum Besseren wenden“. Der Erzbischof warnte „vor der Naivität“, mit der politische Theologen in der heutigen Zeit von einem politischen Auftrag der Kirche sprächen, so als ob es Patentrezepte gäbe. „Politische Theologie, die irdische Gesellschaftsreform und eschatologisches Heil nicht klar unterscheidet, kann für keines von beiden hilfreich sein.“

In seiner Pfingstpredigt im überfüllt Fuldaer Dom rief Erzbischof Dyba die Gläubigen nachdrücklich auf, sich nicht von jedem Hauch der Welt und des Zeitgeistes gegeneinander aufhetzen zu lassen, sondern die Herzen dem Gottesgeist zu öffnen (KNA).

6. Bischof Averkamp – Jugendseelsorge

Der Bischof von Osnabrück, Ludwig Averkamp, hält eine Verstärkung der Jugend-

seelsorge in der Bundesrepublik für notwendig. Dies könne bei sinkender Priesterzahl durch den Einsatz von ehrenamtlichen Mitarbeitern und Laientheologen geschehen, erklärte Bischof Averkamp bei einer Kooperationstagung für Ministranten-Verantwortliche der bundesdeutschen Diözesen in Rulle bei Osnabrück. Der Bischof sprach sich dafür aus, Leben und Liturgie bei der Ministrantenarbeit zu verbinden, um so zu einer Vertiefung des Religiösen bei Kindern und Jugendlichen beizutragen. Der Studienteil der Kooperationstagung stand unter dem Thema „Einbindung des Kindes in die Liturgie“ (KNA).

7. Bischof Braun – Gebet statt Psychotechniken

Den modernen Psychotechniken, Selbsterfahrungspraktiken und Übungen zur Bewußtseinsweiterung hat der Bischof von Eichstätt, Karl Braun, das „schlichte Beten der Christen“ gegenübergestellt. Um über sein eigenes Bewußtsein hinauszukommen, brauche der Christ nicht auf die New Age-Bewegung umzusteigen. Das Gebet ermögliche es, zu einem „tieferen und größeren Leben“ vorzustoßen, sagte der Bischof bei dem Pfingstgottesdienst im Eichstätter Dom. Wichtiger als „viele noch so lobenswerte Aktionen“ sei für die Christen das Beten um den Geist Gottes (KNA).

8. Bischof Lettmann – Das Priestertum

26 Studenten des Collegium Borromaeum in Münster haben öffentlich ihre Bereitschaft zum priesterlichen Dienst im Bistum Münster erklärt. Bei der sogenannten „Admissio“ wies Bischof Reinhard Lettmann auf die Bedeutung des Weges hin, für den sie sich entschieden haben. Die Studenten wissen, daß ihnen auch andere Wege offenstehen. „Vielleicht hätte manch einer in ihrem Umfeld und in ihrer Familie es gern gesehen, wenn sie einen solch anderen Weg

gegangen wären. Dagegen stellte der Bischof den Glauben der Studenten, daß Gott sie auf diesen Weg gerufen hat. Vor Gottes Angesicht hätten sie ihre Bereitschaft erklärt, Priester zu werden. Dadurch bekomme diese Stunde ihren Ernst und ihr Gewicht. Während sich die Ideen der Menschen verbrauchten, bleibe die Botschaft Jesu bestehen. Deshalb sei der priesterliche Dienst unentbehrlich und unersetzlich.

9. Bischof Schlembach – Vom Wirken des Heiligen Geistes

Entscheidend sei nicht, daß Pfingsten nur auf dem Kalender stehe und von der Christenheit gefeiert werden, sondern daß im Herzen und Leben eines jeden einzelnen Gottes Geist zu wirken beginne, betonte der Speyerer Bischof in dem festlichen Gottesdienst. Das Bild des Feuers, mit dem die Apostelgeschichte das Kommen des heiligen Geistes beschreibe, mache deutlich, daß durch das Wirken des Geistes Gott nicht mehr eine ferne Wirklichkeit sei, sondern im Herzen spürbar, nahe und wie Feuer wirksam sei. Wo immer deshalb Menschen Gott innerlich angerührt seien, ihn spürten und sich über seine Gegenwart freuten, da sei Pfingsten (KNA).

AUS DEM BEREICH DER DEUTSCHEN DIÖZESEN

1. Zuständigkeit der Kommunionshelfer

Auf Anfrage der Sakramentenkongregation in Rom hat die Päpstliche Kommission für die Auslegung des CIC bezüglich des can. 910 § 2 und can. 230 § 3 folgende Auslegung veröffentlicht:

„Den außerordentlichen Spendern der Eucharistie ist es nicht erlaubt, die hl. Kommunion sich selbst, noch an andere Gläubige auszuteilen: in Gegenwart von ordent-

lichen Spendern (Bischof, Priester, Diakon, vgl. can. 910, par. 1), sowohl in ihrer Eigenschaft als Zelebrant als auch, wenn sie nicht an der Zelebration teilnehmen, vorausgesetzt, daß sie nicht durch andere Dienste verhindert und in genügender Zahl anwesend sind.“

Diese Regelung wird in unserem Bistum allgemein bei den Einführungskursen den Männern und Frauen, die sich auf den Dienst des Kommunionhelfers vorbereiten, bekanntgemacht (Kirchlicher Anzeiger für das Bistum Hildesheim, Dezember 1987, S. 315).

2. Verkauf von Kirchenbesitz als Hilfe für Bedürftige

Die Diözese Regensburg will prüfen, ob mit Einnahmen aus dem Verkauf von Kirchenbesitz bedürftigen Menschen in der Dritten Welt geholfen werden kann. „Wir werden uns diese Sache auf jeden Fall zu eigen machen“, erklärte der Generalvikar des Bistums, Fritz Morgenschweis, als Reaktion auf die Enzyklika von Papst Johannes Paul II., in der u. a. gefordert wird, den „Überfluß an Kirchenschmuck und kostbaren Geräten für die Liturgie, in Notfällen sogar ‚Notwendiges‘ zu verkaufen, um den Bedürftigen dafür Speise und Trank, Kleidung und Wohnung zu geben“.

Die Kirche werde allerdings darauf achten, daß der Antiquitätenhandel durch solche Verkäufe nicht unkontrolliert bereichert werde. Liturgische Geräte und Meßgewänder sollten, wenn überhaupt, nur an Museen verkauft werden. Die Papst-Enzyklika dürfe nicht als Aufruf zum Ausplündern der Sakristeien verstanden werden, vielmehr sei sie ein Gewissensappell des Papstes, der damit heraustrete aus der „innerkirchlichen Reserve“. Die Kirche werde glaubwürdiger, wenn man von ihr sagen könne, sie predige nicht nur ihre Soziallehre, sondern sie handle auch danach (KNA).

3. Kirchenkonzerte

In Bayern zeichnet sich ein einheitliches Vorgehen der katholischen Kirchenleitungen in Sachen Kirchenkonzerte ab. Nach den Erzdiözesen München-Freising und Bamberg hat jetzt das Bistum Regensburg ähnliche Richtlinien für Konzerte in Kirchen erlassen, die auf ein Schreiben der Gottesdienstkongregation vom November des vergangenen Jahres zurückgehen. „Kirchen können für Konzerte mit kirchenmusikalischen und religiösen Darbietungen offenstehen, müssen aber für jede Art anderer Musik verschlossen bleiben“, heißt es in einem Erlaß des Regensburger Bischofs Manfred Müller, der im Amtsblatt der Diözese veröffentlicht wurde. Bei den in Kirchen aufgeführten Musikstücken müsse es sich um geistliche Werke, „wenn auch im weiteren Sinn“ handeln.

Der Mangel an geeigneten Räumen für kulturelle Veranstaltungen sei noch kein Grund, den Kirchenraum zur Verfügung zu stellen. Der Benutzungszweck dürfe nicht der Heiligkeit des Ortes entgegenstehen, wird in Übereinstimmung mit den beiden bayerischen Erzdiözesen betont. Für die Genehmigung von Konzerten ist der jeweilige Kirchenrektor zuständig, im Zweifelsfall entscheidet das Diözesanreferat für Kirchenmusik. Der Eintritt für Kirchenkonzerte soll in der Regel kostenlos sein.

Über einen Beitrag zur Deckung der Unkosten hinaus dürfen keine kommerzielle Absichten realisiert werden, heißt es in den neuen Richtlinien. Der Kirchenrektor soll zu Beginn der Konzerte ein einführendes Wort sprechen; das Allerheiligste, die geweihten Hostien, sollen während der Proben und der Aufführung in einer Seitenkapelle an „sicherem und geziemendem Ort aufbewahrt werden“. Die Besucher sind gehalten, „in Kleidung und Betragen auf den sakralen Charakter des Gotteshauses Rücksicht zu nehmen“. Beifallskundgebungen sind unerwünscht (KNA).

4. Natürliche Familienplanung

Die Natürliche Familienplanung (NFP) ist bei gewissenhaftem Vorgehen so sicher wie andere Verhütungsmethoden. Darauf hat die Ärztin Petra Frank-Herrmann in Würzburg hingewiesen. Von 450 bei der Studie beobachteten Frauen, die NFP anwenden, wurden nur zwei unbeabsichtigt schwanger; 29 gaben die Methode wieder auf. Das seien die vorläufigen Ergebnisse, erläuterte Frau Frank-Herrmann, die Koordinatorin des Projektes (KNA).

5. Maßnahmen gegen das Opus Angelorum

Nach dem Münchner Erzbischof Kardinal Friedrich Wetter hat auch der Bischof von Passau, Franz Xaver Eder, das „Engelwerk“ (Opus Angelorum) disziplinärer Maßnahmen unterworfen. Den Priestern im Bistum Passau, die dem „Engelwerk“ angehören, wird untersagt, Exerzitien, Einkehrtage oder ähnliche Veranstaltungen durchzuführen. Außerdem wird ihnen die Predigerlaubnis entzogen. Die Maßnahmen erfolgen, wie Bischof Eder im jüngsten Amtsblatt seiner Diözese mitteilt, „um die Gläubigen vor falschen Lehren zu schützen“. Sie richten sich jedoch nicht gegen die „innerhalb der katholischen Kirche geübte Verehrung der heiligen Engel“. Vielmehr soll diese Verehrung vor „abstrusen Auswüchsen“ geschützt werden (KNA).

MISSION

1. Tätigkeit und Ergebnisse der Päpstlichen Missionswerke

Prälat Fernand Franck, Generalsekretär des Werks der Glaubensverbreitung und des Apostel-Petrus-Werks, hob im Bezug auf die Jahresaktivität der Glaubensverbreitung, die bei der Generalversammlung des Höheren Rates der P.M.W. vorgestellt

wurde, die ermutigenden Aspekte der Tätigkeit der Päpstlichen Missionswerke hervor: Erziehung, missionarische Animation und Zusammenarbeit. Zu den Beziehungen der nationalen Direktoren mit dem Rat bemerkte Prälat Franck:

– „Vieles deutet auf eine verstärkte Zusammenarbeit der Päpstlichen Missionswerke mit den Bischofskonferenzen und insbesondere mit den bischöflichen Kommissionen für die Mission hin“. Er erwähnte den Hirtenbrief der griechischen Bischofskonferenz, um die Gläubigen anlässlich des Missionstags an die missionarische Verantwortung der Christen zu erinnern und um sie einzuladen, die P.M.W. als diözesanes Werk zu sehen, das es in die gemeinsame Pastoral einzureihen gilt.

– die Gegenwart und Arbeit der P.M.W. anlässlich besonderer Ereignisse in der Ortskirche: missionarische Kongresse, Jahrestage der Evangelisation in verschiedenen Ländern, Begegnungen der Bischofskonferenzen, und unterstrich den missionarischen Aufschwung, den Lateinamerika seit dem Dritten Missionarischen Kongreß (COMLA 3) erlebte (dieser Kongreß fand in Bogota unter Teilnahme von Kardinal Tomko statt).

– die starken Auswirkungen der missionarischen Animation anlässlich des Missionstags in allen Ländern, und daß diese mit dem Gebrauch der Massenmedien während des Marianischen Jahres eine besondere Inbrunst bei der Mitarbeit von religiösen Orden, diözesanen Animatoren, Jugendverbänden etc. erlebten.

– die intensive Bemühung der Nationaldirektionen der P.M.W. für die missionarische Ausbildung auf allen Ebenen: gerichtet an Diözesan-Direktoren, Geistliche, Ordensmänner und -frauen, Wochen der Missionslehre für alle, nationale und regionale Begegnungen, Missionsversammlungen der Jugendlichen, Gruppen wie die

„Jugend ohne Grenzen“ usw. Ferner machte er auf eine Initiative des Großen Seminars von Mali aufmerksam, in dem ein Kern von Seminaristen damit beschäftigt ist, ihre Mit-Seminaristen über missionarische Probleme aufzuklären, indem sie z. B. jeden Monat die Missionsbotschaften ins Gedächtnis rufen und die Mission der pastoralen Tätigkeiten, die im Seminar vorgeschrieben sind, hervorheben.

– die von einigen Nationaldirektionen aufgezeigten Arbeitsweisen, um Kranke am Werk der Evangelisierung teilnehmen zu lassen. So besuchten z. B. in Peru die Arbeiter der Missionarischen Kranken-Union oft Kranke und Verletzte, mit denen sie den Kontakt das ganze Jahr hindurch aufrechterhielten.

– die dargelegte Kreativität und Hingabe der verschiedenen Direktionen gegenüber den missionarischen Veröffentlichungen.

– die ermutigende Dynamik der P.M.W. in den jungen Kirchen (Mali, Uganda, etc.) (Internationaler Fidesdienst, 7. Mai 1988, Nr. 3627, ND 123).

2. Anstieg von Seminaren, Seminaristen und Neupriestern

Die 1987 unterstützten Seminare waren 737, davon 208 Priesterseminare (168 von „Propaganda Fide“ und 40 von anderen Dikasterien abhängig) und 529 Knabenseminare (452 von „Propaganda Fide“ und 77 von anderen Dikasterien abhängig).

Von den 737 Seminaren befinden sich: 381 in Afrika und davon 100 Priesterseminare (97 abhängige und 3 unabhängige) und 281 Knabenseminare (277 abhängige und 4 unabhängige); 243 in Asien, davon 69 Priesterseminare (59 abhängige und 10 unabhängige) und 174 Knabenseminare (146 abhängige und 28 unabhängige); 97 in Amerika, davon 35 Priesterseminare (8 abhängige und 27 unabhängige) und 62 Knabenseminare (17 abhängige und 45 unab-

hängige); 14 in Ozeanien, davon 3 Priesterseminare und 11 Knabenseminare, wobei hier alle von der Kongregation für die Evangelisierung der Völker abhängig sind; sowie 1 Priester- und ein Knabenseminar in Europa, auch beide abhängig.

Im Jahr 1987 haben 18 Priesterausbildungsstätten den Betrieb aufgenommen (dabei handelt es sich um einige Seminare, die ihre erzieherische Tätigkeit in neuen Gebäuden oder an Orten, die Eigentum der Diözesen sind und zweckmäßig restauriert oder umgebaut wurden, aufgenommen haben); in Afrika gibt es nach letztem Stand 5 Knabenseminare, die sich in Ghana, Kenia, Reunion, Madagaskar und Nigeria befinden, und 12 Priesterseminare (3 in Angola, 7 in Zaire, 1 in Reunion und 1 in Zambia); sowie 1 Priesterseminar in Asien, das sich in Indien in der Diözese von Sambalpur befindet.

Die 1987 durch das Päpstliche Apostel-Petrus-Werk unterstützten Seminaristen waren insgesamt 62899, wovon 57171 (15463 Große, d.h. Priesterseminaristen und 41708 Kleine, d.h. Knabenseminaristen) von „Propaganda Fide“ abhängen und 5728 von anderen Dikasterien (davon 2696 Große und 3032 Kleine) (Internationaler Fidesdienst, 7. Mai 1988, Nr. 3627, ND 125).

3. Das Missionswerk der Heiligen Kindheit

Im Bericht über die Aktivität des Werkes der Missionarischen Kindheit hob Generalsekretär Prälat Henri Bodet insbesondere die Notwendigkeit hervor, auf dem Wesen des Auftrags und des Dienstes des Werkes der Heiligen Kindheit oder Missionarischen Kindheit zu beharren. Er begründete diese Notwendigkeit, indem er auf die immer ausdrücklichere Bewußtseinsbildung auf internationaler Ebene und in der öffentlichen Meinung hinwies, sobald es um Dramen geht, bei denen Kinder zu Op-

fern werden, in moralischer und körperlicher Hinsicht, was durch Vorschläge zu Vereinbarungen über die Rechte des Kindes gegen jegliche Diskriminierung und Manipulation (zur Arbeit gezwungene Kinder, Wiedereingliederung von ausgesetzten oder ausgebeuteten Kindern) verhindert werden soll. Es ist notwendig, daß das Werk Kinder, die emotional verarmt oder unterernährt sind, karitativ unterstützt und sich sogar um die religiöse und apostolische Erziehung kümmert, ohne die missionarische Dimension.

„Das, was im Werk der Missionarischen Kindheit identifiziert und vereint werden muß“, erklärte Prälat Bodet – „ist die Mission AD GENTES, und daher die Bewußtseinsbildung und die Erziehung zum Beitragen der Kinder an der Mission der Evangelisierung der Kirche, im Hinblick auf jene, denen die Liebe Gottes, die gute Nachricht des Evangeliums, die Kirche als Familie und Sakrament der Erlösung noch nicht offenbart und verkündet worden ist...“

Ein ergänzendes und wesentliches Merkmal der missionarischen universellen Spezifität unseres Werkes ist, daß wir der Verkündigung des Evangeliums und der Entwicklung der Glaubensgemeinschaften in den Ländern auf dem Wege der Evangelisation Vorrang einräumen. Daher müssen wir unsere Tätigkeit auf eine spirituelle Ebene stellen, einschließlich die materielle Teilung unserer Sammlungen. Eine missionarische Animation, die die Kinder nicht im Sinne des universellen Gebets erzieht, zur Spende ihres Lebens an die Missionen, zur materiellen Gabe als Ausdruck von Opfergeist, würde von unserem spezifischen Dienst in der Kirche kein Zeugnis abgeben.“

Ogleich er sich über die Schwierigkeit im klaren war, eine derartige Botschaft in den säkularisierten Ländern akzeptabel zu machen, verdeutlichte Prälat Bodet, daß der Dienst der Missionarischen Kindheit, auch

wenn er sich für gewisse Aspekte der sanitären Entwicklung und Unterstützung interessiere, weder ein Dienst der wirtschaftlichen Entwicklung oder materiellen Unterstützung für die Notleidendsten sei, noch ein Dienst der kulturellen Erziehung an der Welt.

Außerdem bekräftigte er – wobei er aus den Statuten (Kap. I, Par. 6) und aus dem Zweiten Vatikanischen Konzil (L.G. 23, A.G. 19) zitierte – die „bischöfliche und diözesane Dimension der Missionarischen Kindheit“ und der anderen P.M.W., und somit die Notwendigkeit, die missionarische Animation der Kinder in die diözesane Pastoral einzureihen.

Abschließend schlug er die Organisation einer internationalen Begegnung oder eines Kongresses für Kinder und Erwachsene anlässlich des 150. Geburtstages der Gründung des Werks der Heiligen Kindheit für das Jahr 1993 vor; ferner die Übernahme eines Textes zur inneren Regelung des Werks, „ad experimentum“ für die Dauer von drei Jahren.

Im Lauf des Jahres 1987 wurden vom Werk der Missionarischen Kindheit an die Missionen insgesamt 10756550 Dollar als Beihilfen verteilt; davon gingen 41,93% nach Asien, 40,95% nach Afrika, 14,35% nach Amerika, 2,1% nach Ozeanien und 0,67% nach Europa (Internationaler Fidesdienst, 7. Mai 1988, Nr. 3627, Nr. 127).

ÖKUMENISMUS

1. Aids und Islam

In der islamischen Welt tritt das bisher verschwiegene Thema AIDS fast täglich stärker in den Vordergrund. In seinem neuesten Bericht stellt der in Alexandria wirkende ägyptische HIV-Fachmann Helmi Wahdan fest, daß auch langfristige Prognosen der religiösen Motivation zu treuer Partnerschaft den absoluten Vorrang vor

den Erwartungen in eine baldige erfolgreiche medizinische Bekämpfung des AIDS-Virus oder künstliche Vorbeugungsmaßnahmen zusprechen. Nach Interpretation der meisten Koran-Exegeten wurde AIDS schon von Muhammad in dem Vers prophetisch: „Öffentlich geben sie sich ihren verderblichen Lüsten hin, da schlägt sie eine Seuche, die ihre Vorväter noch nicht gekannt.“ Obwohl bei der Ausbreitung von AIDS unter den Muslimen bisher Harem und Prostitution eine weitaus größere Rolle als Homosexualität zu spielen scheinen, warnt Prof. Wahdan vor deren gänzlicher Unterschätzung wegen der meist wieder rigorosen Trennung der Geschlechter gar nicht so ungewöhnlich. Auch sei es unsinnig, Homosexualität unter Männern nur mit fünf, den Ehebruch einer Frau aber mit zehn Jahren Gefängnis zu bestrafen, wie das z.B. in Kuwait geschieht. Sowohl die Islamische Republik Iran wie der Irak ahnden gleichgeschlechtlichen Umgang mit dem Tod durch Erschießen (steyl aktuell [sta] 45–88).

2. Marienzyklika als Basis für ökumenischen Dialog

Die Enzyklika des Papstes „Redemptoris mater“ über Maria ist eine gute Grundlage für den ökumenischen Dialog. Zu diesem Schluß kommt Max Thurian, reformierter Theologe und Mitglied der ökumenischen Gemeinschaft von Taizé. Er weist in seinem Kommentar darauf hin, daß vor allem die biblischen Begründungen der Glaubenswahrheiten über Maria hilfreich seien.

Mit seiner „Enzyklika über die selige Jungfrau Maria im Leben der pilgernden Kirche“ setzt Papst Johannes Paul II. seine Katechese über die grundlegenden Glaubenswahrheiten fort. Nach den trinitarischen Rundschreiben über Gott-Vater (Dives in misericordia), den Gottessohn (Redemptor hominis) und den Heiligen Geist (Dominum et vivificantem) steht diese marianische und ekklesiologische Enzyklika

(Redemptoris mater) in der Tradition des achten Kapitels der Dogmatischen Konstitution über die Kirche des Zweiten Vatikanischen Konzils „Lumen gentium“ und der Instruktion „Marialis Cultus“ von Paul VI. Doch zeichnet sich Redemptoris mater nicht nur durch Kontinuität, sondern auch durch eine große Originalität aus. Das Denken von Johannes Paul II. ist tief in der Heiligen Schrift verwurzelt, offen für den ökumenischen Dialog und sucht fortwährend eine Beziehung zum kirchlichen und persönlichen Leben. Seine Überlegungen, die er zudem mit Gedanken der großen patristischen Tradition verdeutlicht, ergeben eine feste Grundlage für den ökumenischen Dialog über Maria und die Kirche.

Marias Aufgabe und die Kirche

Die drei Teile der Enzyklika handeln vom Geheimnis Christi, vom Geheimnis der Kirche und vom konkreten Leben der Kirche und des Christen. Jeder Teil ist in drei Kapitel gegliedert. Der erste Teil enthält exegetische und meditative Gedanken zu den bedeutenden Texten des Neuen Testaments: Verkündigung, Heimsuchung, Hochzeit in Kana. Der zweite bringt die Jungfrau Maria in Beziehung mit der Kirche, dem Volk Gottes, mit dem Weg der Kirche in ihrem ökumenischen Dialog, mit dem Magnifikat der pilgernden Kirche in dieser Welt. Der dritte Teil befaßt sich mit dem Problem der Fürbitte und der Mittlerschaft Marias, der Dienerin des Herrn, mit der Gegenwart Marias im Leben der Kirche und des Christen und schließlich mit dem Sinn des marianischen Jahres.

In der Einführung unterstreicht Johannes Paul II. die tiefe Beziehung, die Maria mit der Kirche verbindet, „die sie als ihre geliebte Mutter und als ihr Vorbild im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe verehrt“. Wie Maria vereint die Kirche in sich selbst die Eigenschaften der Mutter und der Jungfrau: Sie gebärt diejenigen zum neuen Leben, die durch den Heiligen Geist von Gott geboren werden. Sie be-

wahrt den vollständigen und reinen Glauben, den Christus ihr geschenkt hat.

Maria gehört ganz zu Christus

Das erste Kapitel verbindet die Verkündigung mit dem einleitend genannten Segen im Epheserbrief (1,4–7). Maria bekommt den neuen Namen „Begnadete“. Sie wird berufen, Mutter des menschengewordenen Herrn zu sein, damit er seine Sendung und Auserwählung im Heilsplan Gottes erfüllen kann. „Auf diese Weise gehört sie vom ersten Augenblick ihrer Empfängnis, das heißt ihrer eigenen Existenz, an Christus. Sie hat Anteil an der heilenden und heiligmachenden Gnade... Auf der Ebene der Gnade, das heißt der Teilhabe an der göttlichen Natur, empfängt Maria von demjenigen das Leben, dem sie selbst es auf der Ebene irdischer Zeugung als Mutter gegeben hat.“ Dies ist eine biblische Erklärung des Dogmas von der unbefleckten Empfängnis Marias, das unter den getrennten Christen oft Schwierigkeiten bereitet hat.

Maria – Vorbild im Glauben

Bei der Erzählung der Heimsuchung betont der Papst vor allem den Glauben im Leben Marias: „Selig ist die, die geglaubt hat, daß sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ“ (Lk 1,45). Man kann den Glauben Marias mit demjenigen von Abraham vergleichen, der „unser Vater im Glauben“ (Röm 4,12) genannt wird. Weiter stellt Johannes Paul II. ausführlich dar, wie Maria das Wort Gottes empfängt und mit Glauben in ihrem Herzen betrachtet. An der Seite ihres Sohnes geht sie, die berufen ist, ihm täglich zu folgen und unter einem Dach mit ihm und Joseph in Nazaret zu wohnen, den Pilgerweg des Glaubens bis zum schmerzlichen Tag unter dem Kreuz, wo sie im Glauben mit Christus in seiner tiefsten Selbstentäußerung verbunden ist. Maria ist von allen, die das Wort Gottes hören und befolgen (Lk 11,28), die erste. Sie ist die erste Jüngerin ihres Sohnes.

Anhand der Erzählung über die Hochzeit von Kana entwickelt Johannes Paul II. sehr interessante Gedanken über die mütterliche Mittlerschaft der Mutter Gottes. Die mütterliche Aufgabe Marias verdunkelt die einzige Mittlerschaft Christi in keiner Weise, sondern sie zeigt ihre Wirkkraft. In Kana macht Maria ihren Sohn auf die Bedürfnisse der Menschen aufmerksam. „Ihre Mittlerschaft hat also den Charakter der Fürsprache: Maria ‚spricht für‘ die Menschen. Nicht nur das: Als Mutter möchte sie auch, daß sich die messianische Macht des Sohnes offenbart... In Kana zeigt Maria ihren Glauben an Jesus: Ihr Glaube führt zum ersten ‚Zeichen‘ und trägt dazu bei, den Glauben der Jünger zu wecken.“

Mittlerin als fürbittende Mutter

Die Worte Jesu am Kreuz bestätigen diese mütterliche Gegenwart Marias in der Kirche: „Siehe, dein Sohn!... Siehe, deine Mutter“ (Joh 19,25–27)! Die Mutterschaft Marias findet ihre Fortsetzung in und durch die Kirche, die durch den Lieblingsjünger dargestellt wird. Maria, die als Mutter im Geheimnis Christi gegenwärtig ist, wird nach dem Willen des Sohnes und durch das Wirken des Heiligen Geistes im Geheimnis der Kirche gegenwärtig. In diesem Sinn ist das Geschehen zu Kana in Galiläa ein erstes Aufleuchten der Mittlerschaft Marias, die ganz auf Christus bezogen und auf die Offenbarung seiner Heilsmacht ausgerichtet ist. Die Mutterschaft Marias in der Gnadenordnung dauert unaufhörlich fort.

Diese Gedanken des Papstes erhellen die Mittlerschaft Marias sehr, denn er situiert diese Mittlerschaft auf der Ebene der mütterlichen Fürbitte und durch den Glauben Marias im Dienste des Sohnes und seines Heils- und Heiligungswerks. Diese Betrachtungsweise ist für den ökumenischen Dialog sehr hilfreich. Gleichzeitig wird klar die katholische Überzeugung von mütterlicher Mittlerschaft Marias als Fürsprecherin bestätigt.

Beziehung Marias zur Kirche klären

Im Kapitel über den Pilgerweg der Kirche und die Einheit aller Christen kommt die Sorge um die Ökumene deutlich zum Ausdruck: Johannes Paul II. weist auf all das hin, was die Christen hinsichtlich Maria schon eint: die Dokumente des Neuen Testaments, die ersten Konzilien, die Glaubensbekenntnisse, die Ikonen, die in der Ostkirche und mehr und mehr auch im Westen verwehrt werden. So gibt diese Enzyklika den noch getrennten Christen Gelegenheit, über die Stellung Marias im Geheimnis Christi und der Kirche nachzudenken. Und wenn die Ekklesiologie im ökumenischen Dialog immer mehr ein theologischer Ort wird, so ist es notwendig, sich über Maria als Typus und Vorbild der Kirche klar zu werden.

Maria – Mutter der Christen

Die Enzyklika geht weiter auf „die Vorliebe für die Armen“ ein, die die Kirche mit Maria beweist. „Völlig von Gott abhängig und durch ihren Glauben ganz auf ihn hingeeordnet, ist Maria an der Seite ihres Sohnes das vollkommene Bild der Freiheit und der Befreiung der Menschheit und des Kosmos.“

Im dritten Teil über die mütterliche Mittlerschaft führt Johannes Paul II. die Beziehung zwischen Maria und der Kirche weiter aus. Am Fuß des Kreuzes zeichnete sich eine besondere Beziehung zwischen der Mutter Christi und der Kirche ab: Jesus läßt Maria als Mutter inmitten der entstehenden Kirche zurück. Sie ist beim Gebet der Apostel dabei, die die Ausgießung des Heiligen Geistes an Pfingsten erwarten. Als Jungfrau und Mutter ist Maria ein ewiges Vorbild für die Kirche. Sie bleibt im Geheimnis der Kirche gegenwärtig. Sie ist Mutter auf der Ebene der Gnade, denn sie erlebt den Heiligen Geist, der neue Kinder Gottes erweckt, die durch das Opfer Christi gerettet worden sind.

Zum Schluß spricht die Enzyklika über die marianische Dimension im Leben eines

Jüngers Christi: Maria, die im Geheimnis der Kirchen gegenwärtig ist, wird auch im inneren Leben eines jeden gegenwärtig. Wie der Lieblingsjünger, so kann jeder Christ sie in seinem persönlichen Leben als Mutter zu sich nehmen. Sie legt Fürbitte ein und weist den Weg zu Christus, einen Weg der Demut und des Dienstes.

Diese Enzyklika, die so reich an biblischem und lehramtlichem Inhalt ist, trägt gewiß dazu bei, den Glauben zu vertiefen, das geistige Leben zu erneuern und die Einheit der Christen zu fördern (Max Thurian) (KNA/ÖKI/27/761).

NACHRICHTEN AUS DEM AUSLAND

1. Schweiz

Für ein franziskanisch inspiriertes Umdenken in der Eigentumsfrage hat sich der Schweizer Kapuzinerpater Anton Rotzetter ausgesprochen. So könne Frieden nur erreicht werden, wenn die Güter eines Landes und der Welt gerecht verteilt würden bzw. allen zugänglich seien, erklärte P. Rotzetter, der an der Franziskaner-Hochschule in Münster lehrt, im Rahmen einer Vortragsreihe über „Wissenschaft und Friedenssicherung“.

Der Kapuziner plädierte auch für eine Abkehr vom militärischen Sicherheitsdenken und für den Verzicht auf unerbittlich geführte inner- und zwischenstaatliche Machtkämpfe. Vielmehr gelte es, aus der Gotteserfahrung heraus zu einem herrschaftsfreien Umgang der Menschen miteinander zu gelangen. Die Kirche und die christlichen Politiker hätten freilich am allerwenigsten begriffen, was das Evangelium zur Machtfrage sage.

Eine „konstruktive Kirchenkritik“ hat der Schweizer Kapuziner Walbert Bühlmann verlangt. Allerdings solle dabei weniger von der Krise der Kirche als vielmehr von

ihren Chancen geredet werden, erklärte der langjährige Afrikamissionar bei einer Tagung im Aschaffenburg Martinus-Haus. Positiv bewertet der Theologe kirchliche Basisgruppen und die jungen Kirchen in der Dritten Welt, die in die Tat umsetzen, was in den Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils fixiert worden sei. Es gebe aber auch Bedenken, die Impulse des Konzils könnten „abgeklemmt“ werden, P. Bühlmann zeigte sich jedoch zuversichtlich darüber, daß eine „Bekehrung am Kopf der Kirche“ erfolge, bevor sich die Kluft zwischen oben und unten in der Kirche vergrößert (KNA).

2. USA

Die Geistlichen und Ordensleute in der Erzdiözese New York werden künftig in Spezialkursen für die Pflege von AIDS-Kranken ausgebildet. Dies veranlaßte der Erzbischof von New York, Kardinal John O'Connor, damit die Priester und Ordensleute seines Bistums AIDS-Kranken nicht nur seelsorglichen, sondern auch praktischen Beistand leisten könnten. Die Kurse würden an vier Krankenhäusern in New York durchgeführt. Kardinal O'Connor selbst besucht einmal in der Woche AIDS-Kranke im Krankenhaus Santa Clara (KNA).

3. Südafrika

Befindet sich die Kirche in Südafrika auf Irrwegen? Nach Meinung der „Passauer Neuen Presse“ ist dies der Fall. „Es ist wirklich erstaunlich, wie sehr in Afrika Kirchenmänner aller Glaubensrichtungen mehr und mehr kommunistische ‚Heilthesen‘ offenkundig mit dem Auftrag und dem Selbstverständnis der christlichen Glaubenslehre zu verwechseln scheinen“, schreibt PNP-Chefredakteur Ulrich Zimmermann in einem Leitartikel. Er knüpft daran die Frage: „Wie können Geistliche ausgerechnet dem Atheismus, der ja Gott

verleugnet, das Wort reden?“, um zu antworten: „Welch semantischer Betrug, welche Verwirrung aller christlichen Wertvorstellungen.“

Ob in Südafrika oder im angrenzenden Namibia, große Teile der Kirchen würden von ihren Heimatbasen großzügig mit Geldern ausgestattet, verwendeten diese jedoch, um damit Terroraktionen gegen die jeweiligen Regierungen zu finanzieren. In Südafrika sei es der „African National Congress“ (ANC), in Namibia die terroristische „SWAPO“, die sich einem üppigen Geldregen aus Kirchenkreisen ausgesetzt sähen. „Beide Organisationen kämpfen gegen die Vorherrschaft sowie die Vorrechte der Weißen, gegen die Apartheid, gegen diesen so hirnerbrannten seelenlosen brutalen Anachronismus, von dem sich viele der sturen und oft so eigennützig Buren im Süden Afrikas nur ungern trennen wollen. Natürlich ist es unsere Christenpflicht, alles in unseren Kräften stehende zu tun, diese himmelschreiende, von Weißen ersonnene und praktizierte Ungerechtigkeit schleunigst zu beseitigen. Jedoch: Können wir das eigentlich tun, in dem wir militante marxistische ‚Befreiungsbewegungen‘ unterstützen, die eine mörderische Blutspur hinter sich herziehen – und die doch selbst nur eine Zielsetzung haben: An die Macht zu kommen und ihr sozialistisches System zu installieren?“

Alle die, die mit ihren Spenden, ihren Taten, ihrer wie auch immer gearteten Unterstützung doch eigentlich die Hoffnung hätten, den Farbigen im Süden Afrikas zu mehr Freiheit, zu mehr Gerechtigkeit, zu mehr Demokratie zu verhelfen, würden mit ansehen müssen, wie die „Befreiten“ in neue Unfreiheiten, neue Ungerechtigkeiten, neue Zwänge gestürzt werden (KNA).

STAAT UND KIRCHE

1. Eintragung eines Kulturdenkmals

Beschluß des *BVerwG* vom 3. April 1984 zur Eintragung eines *Kulturdenkmals* in das Denkmalsbuch nach Schleswig-Holsteinischem Landesrecht. Leitsätze des Urteils des *OVG Lüneburg* (Vorinstanz) vom 16. Jan. 1984 (1. *OVG A 68/82*) (4 B 59/84) (DVBl 99 [1984] 638f.; JZ 39 [1984] 178*):

Leitsatz:

Die Regelung des Schleswig-Holsteinischen Denkmalschutzgesetzes über die Eintragung in das Denkmalsbuch und deren Wirkungen, insbesondere über den Genehmigungsvorbehalt für die Änderung und die Beseitigung des eingetragenen Kulturdenkmals, sind mit Bundesrecht, insbesondere mit Bundesverfassungsrecht, vereinbar.

2. Beeinträchtigung eines Kulturdenkmals

Urteil des *VGH* für das Land *Baden-Württemberg* vom 27. Mai 1983 zur *Beeinträchtigung eines Kulturdenkmals* durch bauliche Veränderungen (5 S 229/83) (DVBl 99 [1984] XVI):

Leitsatz:

Bei der Beurteilung der Frage, ob ein Kulturdenkmal durch bauliche Veränderungen beeinträchtigt wird, ist auch auf den Erhaltungszustand des Kulturdenkmals abzustellen (Fortführung des Urteils des Senats vom 1. 12. 1982 – 5 S 2069/82).

3. Beihilfe zu Schwangerschaftsabbruch

Urteil des *VGH* für das Land *Baden-Württemberg* vom 22. Juli 1983 zum Beihilferecht des Landes Baden-Württemberg (hier: *Schwangerschaftsabbruch*) (4 S 1035/83) (DVBl 99 [1984] XXII):

Leitsatz:

Die Aufwendungen für einen Abbruch der Schwangerschaft aus sozialer Indikation (§ 218a Abs. 2 Nr. 3 StGB) sind nach dem Beihilferecht des Landes Baden-Württemberg (§ 101 Abs. 1 LBG, § 2 Abs. 1 Nr. 1 BV) nicht beihilfefähig.

4. Förderung privater Schulen

Urteil des *BayVGH* vom 14. Dez. 1983 zur *Förderung privater Schulen* (7 B 82 A.1507 – nicht rechtskr.) (BayVBl 115 [1984] 336–339):

Leitsätze:

1. Zur Frage des Ermessensgebrauchs bei der Förderung privater Schulen.

2. Es verstößt nicht gegen den Gleichheitssatz, daß in Bayern in einem Teilbereich privater Sonderschulen (Sonderschulen für Lernbehinderte und Erziehungsschwierige) freien Trägern ein Förderungsanspruch nur in Höhe von 80% des notwendigen Schulaufwands zuerkannt wird und eine volle Förderung (100%) im Ermessen der Behörde steht, während kirchlichen Trägern ein Rechtsanspruch auf volle Förderung zusteht.

PERSONALNACHRICHTEN

1. Neue Ordensobere

Prior Dr. Johannes Zeschek (56) ist am 15. März 1988 zum neuen Abt der Benediktinerabtei Rohr gewählt worden. Der gebürtige Egerländer war 1946 aus der ostböhmischen Abtei Braunau nach Rohr im Bistum Regensburg geflohen. 13 Jahre lang war er Prior in Rohr, seit 22 Jahren unterrichtet er an dem Gymnasium, das dem Kloster angeschlossen ist. Aus Alters- und Gesundheitsgründen mußte der langjährige Abt Virgil Kinzel zurücktreten. Die Abtweihe fand am 11. Mai statt.

Der Generalrat der Oblaten des hl. Franz von Sales hat am 6. April 1988 P. Josef Lienhard OSFS zum neuen Provinzial der Deutschen Provinz der Oblaten des hl. Franz von Sales ernannt. Er löst am 1. Juli 1988 P. Konrad Eßer ab, der fast 16 Jahre als Provinzial die deutsche Provinz geleitet hat. P. Eßer übernimmt am 1. Juli 1988 das Amt des Novizenmeisters und Klerikermagisters.

Zum 78. Großmeister des Malteser-Ritterordens ist am 8. April 1988 der 59jährige Schotte Andrew Bertie gewählt worden. Die Wahl wurde vom Papst am gleichen Tag bestätigt. Andrew Bertie lebte bislang auf der Insel Malta und war früher als Universitätsprofessor in London tätig. Seine Wahl wird als Sensation gewertet, da Andrew Bertie der erste nichtitalienische Großmeister seit der Wiedererrichtung des Ordens vor rund 120 Jahren ist. Der neue Großmeister will den typisch religiösen Charakter des Ordens neu beleben. Der neue Großmeister ist am 14. November 1956 in den Malteser-Ritterorden eingetreten und legte am 20. Mai 1981 die feierlichen Gelübde ab (KNA).

Neuer Generalsuperior der Diener des Heiligen Geistes wurde P. Liam Hoare SP.

Die Brüder von der Unbefleckten Empfängnis von Huybergen wählten Fr. Eduard Quint zum neuen Generaloberen.

Neuer Generalabt des Maronitischen Ordens von Unserer Lieben Frau wurde Abt Antoine Sfeir.

Neuer Generaloberer der Stigmatiner wurde P. Jose Luis Nemes CSS.

2. Berufung in die Hierarchie

Der frühere Generaloberer der Eudisten, P. Clement Guillon, wurde von Papst Johannes Paul II. zum Bischof-Koadjutor mit dem Nachfolgerecht der französischen Diözese Quimper ernannt.

3. Berufungen und Ernennungen

Zu Konsultoren der Kongregation für die Heiligsprechungsangelegenheiten wurden ernannt: P. Bernhard Ardura, P. Fabriciano Ferrero Centeno C.Ss.R., P. Domingo Fernandez, P. Dominik Maruca SJ sowie Dr. Ingo Dollinger (Augsburg) (L'Osservatore Romano n. 83 v. 10. 4. 88).

Zum Mitglied der Päpstlichen Bibelkommission wurde P. Jean-Luc Yesco OP ernannt (L'Osservatore Romano n. 73, v. 28/29. 3. 88).

4. Auszeichnung

Als erste Ordensfrau erhält Maria Livia Clashinrichs (63) das Großkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik. Die Clemensschwester betreut seit 15 Jahren elf geistig schwerstbehinderte Frauen.

Mit dem Bundesverdienstkreuz wurde auf den Philippinen der aus Deutschland stammende P. Heinrich Schmitz SVD ausgezeichnet. Der deutsche Botschafter überreichte die Auszeichnung in einer Feierstunde am 27. Februar 1988 in Dagpan City. P. Heinrich Schmitz, 1913 in Reimsbach/Bistum Trier geboren, war nach seiner Priesterweihe von 1939 bis 1951 als Missionar in China tätig, kam nach zweijähriger Inhaftierung 1953 nach Deutschland zurück und ging 1961 auf die Philippinen, wo er in der Provinz Pangasinan die zahlreichen katholischen Auslands-Chinesen betreute.

5. Heimgang

Am 13. April 1988 starb in Regensburg im Alter von 74 Jahren Prälat Dr. Wolfgang Rudolf Böhm O. Praem., Alt-Abt des Stiftes Tepl in Schönau und Villingen. Der Verstorbene wurde in Speinshart/Oberpfalz bestattet. R.I.P.

Über den Mord an dem 58jährigen Mariannhiller' Missionar Kilian Knörl in der

Missionsstation Empandeni in Simbabwe (Afrika) sind nähere Einzelheiten bekanntgeworden. Der Laienbruder, der aus Heroldsberg in Oberfranken stammte und als Landwirtschafts- und Viehzuchtexperte in der Missionsstation arbeitete, war am Abend des 20. April von vier einheimischen Banditen erschossen worden. Der Laienbruder hatte versucht, den Leiter der Missionsstation, Pater Johannes Banning (40), gegen die Banditen zu verteidigen. Die Räuber waren mit einer Axt auf den aus Heidenheim/Brenz stammenden Pater losgegangen und hatten diesen am Kopf schwer verletzt. Die Männer stahlen Bargeld und Geräte.

Die Mariannahiller Mission in Simbabwe hat seit 1976 neun Missionskräfte, darunter zwei Ordensfrauen, eine Missionsärztin und einen Missionshelfer, durch Mordanschläge verloren (MKKZ v. 1.5. 88, S. 5).

STATISTIK

1. Die größten weiblichen Ordensgemeinschaften in Zahlen

31745 Mitglieder hat nach den Angaben des Päpstlichen Jahrbuches 1988 die größte weibliche Ordensgemeinschaft der Kirche, die Töchter der Liebe des Hl. Vinzenz von Paul. Das bedeutet ein Minus von 609 im Vergleich zum Vorjahr. An zweiter Stelle stehen die Salesianerinnen Don Boscos mit 17203 Schwestern. Diese Gemeinschaft konnte ein leichtes Plus von 23 verbuchen. Auf dem dritten Platz folgen die Klarissen, die in verschiedenen Ordenszweigen insgesamt 16780 Mitglieder zählen. Platz vier in dieser Aufstellung belegen die 13026 Karmelitinnen vor den Missions-Franziskanerinnen, deren Mitgliederzahl sich leicht auf

nunmehr 8693 erhöhte. Dagegen ging die Mitgliederzahl der Schwestern vom Guten Hirten im Berichtszeitraum um 92 auf 7607 zurück. Die Benediktinerinnen kommen auf 7534 Schwestern, die Schulschwestern Unserer Lieben Frau verzeichnen einen Rückgang von 280 auf jetzt 7131 Mitglieder. Auf Platz neun der Statistik kommen die 7119 Schwestern vom Kinde Jesu, Platz zehn belegen die Visitantinnen, die es auf 6500 Schwestern bringen (steyl aktuell [sta] 50/88).

2. Statistik der männlichen Ordensgemeinschaften

Gesunken sind bei elf der 15 größten männlichen Orden nach Angaben des Anuario Pontificio 1988 die Mitgliederzahlen. Insgesamt haben die 15 größten Ordensgemeinschaften 139168 Mitglieder. Das ist im Vergleich zum Vorjahr ein Minus von 1121 oder 0,8 Prozent. Die Zahlen im einzelnen (in Klammern jeweils die Veränderungen zum Vorjahr): Jesuiten (SJ): 26236 (-381). Franziskaner (OFM): 19738 (-299). Salesianer (SDB): 17161 (-72). Kapuziner (OFMConv): 11867 (-86). Benediktiner (OSB): 9293 (-64). Christliche Schulbrüder (FSC): 9045 (-132). Dominikaner (OP): 6829 (+60). Redemptoristen (SCsR): 6344 (-130). Oblaten der Makellosen Jungfrau (OMI): 5688 (-43). Steyler Missionare (SVD): 5567 (+63). Franziskaner-Conventualen (OFMConv): 4133 (+6). Lazaristen (CM): 3808 (-46). Spiritaner (CSSp): 3597 (-7). Karmeliten (OCD): 3567 (+67). Wie diese Übersicht ausweist, hatten die Jesuiten mit einem Minus von 381 die größten Verluste, die Karmeliten mit einem Plus von 67 den stärksten Zuwachs (steyl aktuell [sta] 33/88).

Josef Pfab